Peter J.E. Malborn

Jakob Schmickler: Mord auf dem Reiterhof

eBook Ausgabe 2012

Hinweis: Die Handlung ist frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist rein zufällig.

Mord auf dem Reiterhof

Jakob Schmickler saß in seiner Dachwohnung in Bad Neuenahr am Schreibtisch und schaute aus dem Fenster. Draußen regnete es in Strömen und die kieselsteingroßen Regentropfen prasselten gegen die Dachfensterscheiben. Schmickler wandte sich wieder den Papieren auf seinem Tisch zu. Nachdem er gezwungen war seine Büroräume in der Telegrafenstraße aufzugeben, hatte er sein Büro in seine Dachwohnung in einer altehrwürdigen Wohnstraße hinter den Ahrthermen verlegt. Seit seiner Scheidung war Ebbe in der Kasse und separate Büroräume waren einfach nicht mehr drin. Seine Frau hatte ihn verlassen, nachdem er seinen Job bei der Polente verloren hatte. Neun Disziplinarverfahren waren wohl doch etwas zu viel. Eine Zeitlang hatte er sich als Leibwächter durchgeschlagen, aber nachdem die letzten Regierungsmitglieder von Bonn nach Berlin gezogen waren, gab es hier nicht mehr viel zu tun. Sein größter Fehler war wohl gewesen, dass er dereinst die Frau eines Ministerpräsidenten für eine Dame aus dem horizontalen Gewerbe gehalten hatte. Danach wollte ihn niemand mehr als Leibwächter einstellen. Dabei war es nicht seine Schuld gewesen. Schließlich kannte er die Frau nicht und niemand hatte ihm gesagt, wie sie aussieht. Jetzt war er wieder in seiner Heimatstadt Bad Neuenahr und plagte sich mit den üblichen Geldsorgen herum. Wenn er wenigstens einen Klienten hätte! Aber in dieser friedlichen Gegend passierte nichts, was seiner Aufmerksamkeit wert gewesen wäre. Ja, als die Regierung noch in Bonn war, wurden im Spielcasino von Bad Neuenahr noch rauschende Feste gefeiert. Aber das war lange her. Jetzt tummelte sich hier nur noch Lokalprominenz.

Das Klingeln des Telefons riss Schmickler aus seinen Gedanken. Er nahm den Hörer ab und meldete sich mit „Jakob Schmickler, Ermittlungen aller Art.“ Am anderen Ende der Leitung war Eberhard Stellwart, Besitzer eines Reiterhofes aus dem Nachbarort.

„Herr Schmickler, ich brauche ihre Hilfe. Der Vorsitzende unserer Reitergemeinschaft ist von einem umgestürzten Heuballen erschlagen worden.“

„Von einem Heuballen?“, gab Schmickler ungläubig zurück. „Ich dachte immer, Heu wäre weich.“

„Nicht wenn es in Ballen zusammengebunden wird, von denen einer etwa 400 Kilo wiegt.“

„Haben sie schon die Polizei informiert?“

„Natürlich, aber die hält das für einen Unglücksfall. Herr Schmickler, sie müssen mir helfen. Kann ich zu ihnen kommen?“

„Gut, kommen sie vorbei.“

„Ich bin in einer halben Stunde bei ihnen.“

Schmickler wollte noch etwas sagen, aber der Anrufer hatte schon aufgelegt. In weniger als einer halben Stunde saß ihm der Anrufer gegenüber: Eberhard Stellwart, Reiterhofbesitzer aus Sinzig-Krechelheim, mittelgroß, stämmig und mit einem freundlichen Gesicht, das nun jedoch in Sorgenfalten lag. Eindringlich sah er Schmickler an.

„Kann ich ihnen etwas anbieten?“, fragte dieser dienstbeflissen.

„Nein, danke“, sagte Herr Stellwart und scharrte nervös mit einem Bein auf dem Teppich, wie ein Pferd.

Schmickler lehnte sich in seinem Schreibtischstuhl zurück.

„Womit kann ich ihnen dienen?“

„Auf meinem Reiterhof wurde ein scheußliches Verbrechen verübt. Der Vorsitzende unserer Reitergemeinschaft ist ermordet worden.“

„Das sagten sie bereits am Telefon“, erwiderte Schmickler. „Er wurde von einem Heuballen erschlagen, nicht wahr?“

„So ist es. Gestern Morgen fuhr ich mit dem Traktor hinter die obere Reithalle, um einen neuen Heuballen zu holen. Zu meiner Überraschung stellte ich fest, dass die Heuballen umgestürzt waren.“

„Wie hoch sind sie gestapelt?“

„Immer vier oder fünf große, runde Ballen mit einem Durchmesser von ca. 1,80 Meter und etwa 400 Kilo, übereinander. Ich hebe die Ballen mit der Hebegabel des Traktors auf und fahre sie dann in die Stallgasse.“

„Haben sie eine Idee, warum die Ballen umgestürzt sind?“

„Nein. Die Polizei meinte, ich hätte sie nicht sorgfältig genug gestapelt. Aber ich versichere ihnen, sie waren so aufgestellt, dass sie unmöglich von alleine umfallen konnten. Jemand muss nachgeholfen haben.“

„Haben sie einen Verdacht?“

„Nein.“

„Was haben sie dann getan?“

„Ich war zunächst natürlich verärgert und versuchte die Ballen mit dem Traktor zu sortieren. Zunächst glaubte ich an Sabotage oder etwas ähnliches, aber nachdem ich ein paar Ballen entfernt hatte, sah ich plötzlich Körperteile eines Menschen unter einem Ballen hervorragen. Sie können sich vorstellen, wie erschrocken ich war. Ich hob den Ballen mit der Hebegabel des Traktors an und stieg ab, um nach dem Opfer zu sehen. Als ich sah, wer es war, hat mich fast der Schlag getroffen: Herbert Juchem, der Vorsitzende unserer Reitergemeinschaft. Ich habe dann sofort die Polizei verständigt. Die kamen auch mit der Spurensicherung, aber nach ein paar Stunden sagte mir der Kommissar, dass es wohl ein Unglücksfall gewesen sein muss. Es gäbe keine Spuren von Fremdeinwirkung und nichts auffälliges, was auf ein Verbrechen hindeuten würde.“

„Um wie viel Uhr hat sich die Sache ereignet?“

„Es muss gegen elf Uhr abends gewesen sein.“ Herr Stellwart beugte sich vor und senkte seine Stimme: „Herr Schmickler, was wollte Herbert Juchem um diese Zeit hinter der Reithalle zwischen den Heuballen?“

„Das wäre meine nächste Frage gewesen. Gibt es irgendwelche Zeugen, die Herrn Juchem noch lebend gesehen haben?“

„Nein, niemanden. Um diese Zeit ist normalerweise niemand mehr auf dem Hof, außer meiner Familie und mir.“

„Wieviele Leute wohnen auf dem Hof?“

„Meine Frau und ich, meine Mutter, meine Schwester, mein Schwager und unsere Kinder. Außerdem haben wir einen ukrainischen Stallburschen.“

„Wie lange arbeitet der schon bei ihnen?“

„Seit zwei Monaten.“

„Insgesamt wohnen bei ihnen also sechs Erwachsene und mehrere Kinder. Und niemand hat etwas bemerkt?"
„Niemand. Man muss dazu sagen, dass die obere Reithalle fast hundert Meter vom Wohnhaus entfernt ist und noch der Stall dazwischen liegt. Außerdem ist bei uns immer viel Betrieb, sodass sich niemand wundert, wenn draußen ein Auto vorbeifährt."
„Aber um diese Uhrzeit ist doch normalerweise nicht so viel los, sagten sie gerade?"
„Schon, aber es kann sein, dass jemand auch noch so spät nach seinem Pferd sieht, vor allem, wenn ein Tier mal krank ist. Wir haben an die hundert Pferde auf dem Hof, da passiert das immer mal."
„Gibt es sonst irgendwelche Zeugen, die etwas Ungewöhnliches bemerkt haben?"
„Nein."
„War an dem Abend irgendjemand außer ihnen noch so spät auf dem Reiterhof?"
„Nein, keiner von den Einstellern. Ich habe alle gefragt. Und Unterricht gibt es um diese Uhrzeit nicht."
„Haben sie einen Hofhund?"
„Ja, aber der hat nicht gebellt, wenn sie das meinen."
„Geht ihr Geschäft eigentlich gut?"
„Das Geschäft ist schwierig. Sie glauben gar nicht, wie hoch zum Beispiel die Betriebskosten sind. Wenn der Hof nicht komplett ausgebucht ist, mache ich Verluste. Ich kann es mir nicht erlauben Kunden zu verlieren. Herr Schmickler, der gute Ruf meines Reiterhofes steht auf dem Spiel. Ich kann mir einfach keine Negativschlagzeilen leisten."
„Wie aber kann ich ihnen helfen?"
„Sie sind doch der Privatdetektiv", sagte Herr Stellwart. „Was schlagen sie vor?"
„Ich glaube, es wäre das Beste, wenn ich unauffällig vorgehe. Wenn die Polizei bei den offiziellen Ermittlungen nichts herausbekommen hat, dann muss ich eben inoffiziell ermitteln."
„Können sie reiten?"
„Ich hatte mal Reitunterricht, aber das ist zwölf Jahre her."
„Na dann ist es doch kein Problem. Sie nehmen einfach Reitstunden. Herr Schmickler, werden sie mir helfen?"
„Natürlich. Ich habe sogar noch irgendwo meine alten Reitsachen von damals. Hoffentlich passen sie mir noch."
„Kommen Sie doch einfach morgen Nachmittag vorbei. Dann gebe ich ihnen eine private Longenstunde. Bei der Gelegenheit zeige ich ihnen auch gleich den Reiterhof."
Schmickler nickte: „Gut, ich komme."
Am nächsten Tag gegen 14 Uhr erreichte Jakob Schmickler den Reiterhof, der in einem weiten Talkessel eines Seitentales der Ahr lag. Er parkte seinen Wagen vor den Ställen und ging die paar Schritte bis zur unteren Reithalle. Dort angekommen warf er einen Blick durch die Tür auf den Trainingsplatz, wo gerade ein paar Kinder ihre ersten Longenstunden erhielten. Die Halle war recht groß. Linkerhand schien das Licht der benachbarten Gastwirtschaft durch die Fensterscheiben. Schmickler wandte sich nach links und ging außen am Gebäude entlang. Vor dem nur wenige Meter entfernten Haupteingang standen rechterhand Tische und Stühle. Links davon befand sich ein Außenreitplatz, dazwischen lag der Weg, der zu der oberen Reithalle führte. Während er den Weg entlang auf die obere Halle zusteuerte, schaute er nach links. Auf dem Reitplatz wurden gerade Springhürden aufgebaut. Schnell hatte er die obere Reithalle erreicht. Er ging an der Außenfront der Halle entlang, bis zu ihrem entgegengesetzten Ende. Dort drehte er nach rechts ab und befand sich nun hinter dem Gebäude, wo die Heu- und Strohballen gelagert wurden. Hier muss der Mord passiert sein, sofern es sich wirklich um einen Mord handelte. Schmickler betrachtete die aufgestapelten Heu- und Strohballen. So ein Ballen war größer, als er gedacht hätte. Damit konnte man wirklich einen Menschen zerquetschen. Zu sehen war jedoch nicht viel. Die Polizei war zu keinem anderen Ergebnis gekommen, als dass es sich um einen Unglücksfall handelte, und die Spurensicherung hatte das Gelände wieder freigegeben. Die Heuballen waren wieder ordentlich aufgestapelt und nichts wies noch darauf hin, dass erst vor wenigen Tagen genau hier ein Mensch sein Leben ausgehaucht hatte. Jetzt gab es aber nichts mehr zu sehen, also verließ er den vermeintlichen Tatort und ging zurück zur unteren Reithalle. Auf dem Weg kam ihm Herr Stellwart entgegen.
„Herr Schmickler, ich freue mich, dass sie da sind", sagte Herr Stellwart und schüttelte seine Hand. „Soll ich ihnen den Tatort zeigen?"
„Nicht nötig, ich habe ihn gerade besichtigt. Mir war nicht klar, dass Heuballen so groß sind."
„Ja, es ist kaum möglich die Ballen von Hand zu bewegen, außer, man rollt sie. Aber auch dafür braucht man sehr viel Kraft. Deshalb benutze ich immer den Traktor."
„Stapeln sie die Ballen immer so, wie sie jetzt gestapelt sind?"
„Ja, immer. Ich meine, es ist vollkommen unmöglich einen solchen Ballen ohne Traktor umzukippen."
„Vielleicht haben die Mörder ja einen Traktor benutzt."
„Dann hätten wir doch das Motorengeräusch gehört."
„Sind sie sicher?"
„Natürlich. Ich kenne meine Traktoren und sonst gibt es hier keine."
„Auch nicht auf dem Nachbarhof?"
„Doch natürlich. Aber die kenne ich auch."
„Aber das Wohnhaus ist doch ziemlich weit weg und liegt noch dazu hinter dem Stall. Wie können sie da so sicher sein?"
„Nun ja, ich..."
„Hat die polizeiliche Untersuchung noch irgendetwas brauchbares ergeben?", wechselte Schmickler das Thema.
„Eigentlich nicht. Sie haben nur zwei Bretter zwischen den Heuballen gefunden."
„Bretter? Was für Bretter?"
„Die beiden dort", sagte Herr Stellwart und wies auf zwei etwa einen Meter lange Bretter, die an die Gebäudewand gelehnt waren.
„Warum lagen die Bretter zwischen den Heuballen?"
„Keine Ahnung. Vielleicht haben die Kinder sie zum Spielen benutzt."

„Haben sie das nachgeprüft?“
„Nein, wieso? Ist das denn wichtig?“
„Kann ich zurzeit nicht sagen.“
Jakob Schmickler dachte angestrengt nach. Dann schaute er Herrn Stellwart an und sagte: „Ehrlich gesagt, kann ich mir auch keinen anderen Reim auf die Sache machen, als die Polizei. Dass zwei Bretter zwischen den Heuballen lagen, mag ja ungewöhnlich sein, aber es ist wohl kaum ein Hinweis auf ein Verbrechen.“
„Ja, aber denken sie doch an meinen guten Ruf...“
„Herr Stellwart, ich finde keine Hinweise auf ein Verbrechen und habe nicht den Hauch einer Spur. Ich wüsste gar nicht, wo ich ansetzen sollte. Es tut mir leid, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann ich ihnen nicht weiterhelfen. Ich mache ihnen einen Vorschlag: Ich denke noch mal über alles nach und sie sagen mir Bescheid, wenn sich irgendetwas Neues ergibt.“
„Nun ja, wenn sie meinen“, sagte Herr Stellwart widerwillig. „Ehrlich gesagt, hatte ich mir mehr von ihrem Einsatz versprochen.“
Schmickler ignorierte die Kritik und sagte: „Wenn ihnen noch etwas einfällt oder sich etwas neues ergibt, können sie mich ja anrufen. Die Reitstunde holen wir ein andermal nach.“ Dann verabschiedete er sich von Herr Stellwart, stieg in seinen Wagen und fuhr in seine Wohnung zurück.
Am nächsten Tag saß Jakob Schmickler wieder in seinem improvisierten Büro unter dem Dach eines Mietshauses in der Bad Neuenahrer Innenstadt und schaute aus dem Dachfenster. Nur wenig erinnerte noch an die heftigen Regenfälle der letzten Tage. Es war ein recht angenehmer Spätsommertag. Dann klingelte das Telefon. Am Apparat war der Reiterhofbesitzer aus Krechelheim.
„Herr Schmickler, es ist schon wieder ein Mord passiert“, tönte die aufgeregte Stimme von Eberhard Stellwart aus dem Hörer. „Sie müssen sofort kommen. Die Polizei ist auch schon da.“
Schmickler zögerte nicht lange. Nur wenige Minuten später parkte er seinen altersschwachen VW Golf vor den Ställen des Reiterhofes in Krechelheim. Auf dem Hof herrschte Hochbetrieb. Es wimmelte von Polizisten und Neugierigen. Vor einer Stallgasse im unteren Teil des Hofes herrschte das größte Gedränge. Dieser Teil des Hofes war neuer und moderner, als der links neben ihm liegende Gebäudeteil. Man konnte deutlich sehen, dass es sich um einen Anbau aus jüngerer Zeit handelte. Schmickler hatte Mühe sich einen Weg durch die Schar Neugieriger zu bahnen, die sich vor dem Eingang drängten. Als er sich durchgekämpft hatte, hielt ihn jedoch ein uniformierter Polizist zurück.
„Sie können jetzt hier nicht rein!“, herrschte ihn der Uniformierte an.
„Was ist denn los?“, fragte Schmickler.
„Darüber darf ich keine Auskunft geben“, antwortete der Polizist barsch.
Schmickler wollte gerade etwas erwidern, aber da kam auch schon Herr Stellwart auf ihn zugelaufen.
„Herr Schmickler, gut, dass sie da sind. Bitte kommen sie!“
Widerwillig ließ der Polizist ihn passieren. Jakob Schmickler drängte sich achtlos an ihm vorbei und betrat den Stall. Herr Stellwart reichte ihm die Hand zur Begrüßung und sie tauschten einen hastigen Händedruck aus. Dann schob er Schmickler zum anderen Ende der Stallgasse, wo die Beamten der Spurensicherung gerade ihre Sachen zusammenpackten. Vor einer Pferdebox stand einer der üblichen Zinksärge, wie die Polizei sie für den Abtransport von Leichen verwendete. Zwei Männer machten sich daran den Sarg aufzunehmen, um ihn aus dem Stall zum Leichenwagen zu tragen. Daneben waren der Polizeiarzt und Kommissar Robert S. Saudow von der Kripo Koblenz ins Gespräch vertieft. Schmickler konnte gerade noch hören, wie der Polizeiarzt zum Kommissar sagte: „Die Frau weist am ganzen Körper schwere Trittspuren auf. Offenbar wurde sie von dem Pferd zu Tode getreten. Die Obduktion wird die genaue Todesursache ermitteln, aber so wie die Frau zugerichtet ist, kann jeder der Tritte tödlich gewesen sein. Was wollte die Frau eigentlich in der Box?“
Kommissar Saudow zuckte mit den Schultern: „Kann man nicht genau sagen. Auf dem Fußboden haben wir eine zertrampelte Möhre gefunden. Vielleicht wollte sie sich mit dem Pferd anfreunden.“
Jetzt mischte sich Herr Stellwart in das Gespräch ein: „Wollen sie damit sagen, dass das Pferd Frau Zerwas getötet hat?“
„Sieht fast so aus“, antwortete der Kommissar. „Wer war die Dame eigentlich?“
„Frau Zerwas ist eine der Einstellerinnen. Ihr gehört das Pferd in der Box nebenan.“
„Haben sie eine Idee, was sie dann in der fremden Box wollte?“
Diesmal zuckte Herr Stellwart mit den Schultern: „Nein, keine Ahnung. Vielleicht ist ihr irgendetwas in die Box gefallen. Oder sie wollte das Pferd beruhigen.“
„Was ist das eigentlich für ein Pferd?“, fragte Kommissar Saudow weiter.
„Ein etwas schwieriges Tier. Es ist irgendwann in seinem Pferdeleben schwer misshandelt worden, bevor es zu uns kam. Darum ist es sehr ängstlich und nervös. Eigentlich sollte niemand in seine Box gehen. Deshalb hängt ja auch hier dieser Warnzettel“, sagte Herr Stellwart und zeigte auf ein Papier, das an der Boxentür befestigt war. Darauf stand ‚Vorsicht, nervöses Pferd. Box bitte nicht betreten.’
„Offenbar hat sie sich nicht daran gehalten“, sagte der Kommissar.
Ein anderer Polizist trat hinzu und wandte sich an Kommissar Saudow: „Wir sind jetzt fertig.“
„Gut. Dann weg mit der Leiche, alles einpacken und Abmarsch. Wir kommen gerade noch rechtzeitig zum Mittagessen in die Kantine.“
„Aber was ist denn nun überhaupt passiert?“, fragte Herr Stellwart ein wenig ärgerlich.
„Ist doch offensichtlich. Frau Zerwas hat die Warnung missachtet und ist in die Box hineingegangen. Das Pferd hat sie getreten, sie ist hingefallen, das Pferd ist in Panik geraten und über sie hinweg getrampelt. Wenn ich sie wäre, würde ich das Biest einschläfern. Macht voran, Leute! Heute gibt es Ochsenbrust mit Grünkohl.“
Sofort nachdem die Polizisten den Stall verlassen hatten, drängten die Schaulustigen hinein. Es gab aber nichts mehr zu sehen. Das Pferd war in einen anderen Teil des Stalls gebracht worden und die Leiche war auch weg. Nur ein paar Blutflecken im Stroh erinnerten noch an die Tragödie.

Herr Stellwart zog Jakob Schmickler am Arm an den Schaulustigen vorbei nach draußen.
„Glauben sie, dass der Kommissar recht hat?“, fragte er, draußen angekommen.
„Ich weiß nicht“, gab Schmickler zurück. „Welchen logischen Grund könnte Frau Zerwas gehabt haben in die Box zu einem bekanntermaßen gefährlichen Pferd zu gehen?“
„Eigentlich gar keinen“, gab Stellwart zurück. „Sie war eine erfahrene Pferdebesitzerin und kannte das Risiko. Sie würde niemals einfach so in die Box gegangen sein. Herr Schmickler, ich glaube, dass es sich wieder um ein Verbrechen handelt. Ich bin beinahe sicher, dass Frau Zerwas nicht freiwillig in die Box gegangen ist.“
„Worauf gründet sich ihre Vermutung?“
„Ich kannte Frau Zerwas. Sie wäre nie so leichtsinnig gewesen.“
„Nehmen wir mal an, sie hätten Recht: Wer könnte ein Interesse daran haben sie umzubringen?“
„Das weiß ich nicht, aber ich bin sicher, dass dieser Mord mit dem an Herbert Juchem zusammenhängt.“
„Bis jetzt ist nicht bewiesen, dass dies ein Mord war.“
„Herr Schmickler, zwei Unglücksfälle in so kurzer Zeit, glauben sie da noch an Zufälle?“
„Ich gebe zu, es ist unwahrscheinlich, aber dennoch möglich.“
„Ich glaube es nicht.“
„Die Polizei scheint von zwei tragischen Unglücksfällen auszugehen.“
„Die Polizei ist mehr am Mittagessen in der Kantine interessiert, als an der Aufklärung dieser Fälle, wie sie eben selbst erlebt haben. Herr Schmickler, sie müssen mir unbedingt helfen. Mein guter Ruf steht auf dem Spiel.“
„Ich werde tun, was ich kann. Aber bis jetzt habe ich keine Anhaltspunkte. Wann hat Frau Zerwas denn die Box betreten?“
„Nun, heute ganz früh morgens hörte ein Mädchen aus der benachbarten Stallgasse plötzlich laute Geräusche und kam, um nachzuschauen. Sie sah wie, das Pferd – es heißt übrigens Athos – aufgeregt in der Box hin und her sprang. Da sie sich nicht traute alleine nachzusehen, rief sie mich. Ich ging in den Stall an die Boxentür und sah dann den leblosen Körper zwischen den Beinen des Pferdes liegen. Ich rief unseren Stallburschen und gemeinsam öffneten wir die Boxentür und holten das aufgeregte Pferd heraus. Mit einiger Mühe konnten wir das Tier nach nebenan in eine leerstehende Box bugsieren. Dann schauten wir nach Frau Zerwas, aber da war nichts mehr zu machen. Sie lebte allerdings noch, als wir in die Box kamen und versuchte etwas zu sagen. Mit letzter Kraft zeigte sie in eine Ecke der Box, dann war es vorbei.“
„Was befand sich in der Ecke?“
„Eigentlich gar nichts. Nur ein kleiner Haufen Heu.“
„Haben sie das Heu durchsucht?“
„Das hat die Polizei gemacht. Aber sie hat nichts gefunden.“
„Was werden sie jetzt mit dem Pferd machen?“
„Ich weiß es noch nicht. Das Tier kann ja genau genommen nichts dafür.“
„Haben sie das Pferd schon untersucht?“
Herr Stellwart schaute irritiert: „Nein, wieso?“
„Darf ich mir das Tier mal ansehen?“
„Natürlich. Aber seien sie vorsichtig. Verraten sie mir, wonach sie suchen?“
„Weiß ich selber nicht genau.“
Herr Stellwart führte Schmickler um den Gebäudeteil herum in eine kleine, etwas dunkle Stallgasse im alten Teil des Stalls. Vor einer Box blieb er stehen und schaute hinein. Das Pferd machte einen sehr ruhigen Eindruck. Es war schwer zu glauben, dass dieses Tier gerade einen Menschen zu Tode getrampelt hatte. Herr Stellwart öffnete behutsam die Boxentür und trat hinein. Schmickler folgte ihm. Herr Stellwart griff nach dem Kopf des Wallachs und sprach beruhigend auf das Tier ein. Dieser machte keinerlei Anstalten sich irgendwie aufzuregen. Ruhig und gelassen stand er da und lies sich von Herrn Stellwart streicheln, während Schmickler den Körper des Pferdes untersuchte. Er brauchte auch nicht lange zu suchen, um eine dicke Beule an der Flankenunterseite zu finden. Als er seine Hand darauf legte, zuckte das Pferd zusammen. Offenbar war die Verletzung frisch.
„Schauen sie, hier unten.“
Schmickler wies mit der Hand auf die Stelle. Herr Stellwart berührte die Beule vorsichtig mit seiner Hand. Schon beim ersten Kontakt zuckte das Pferd wieder zusammen.
„Eine frische Verletzung“, sagte Herr Stellwart erstaunt. „Aber was bedeutet das?“
„Das bedeutet, dass das Pferd erst kürzlich getreten worden ist.“
„Aber von wem?
„Nun, entweder war es Frau Zerwas, die sich heftig gewehrt hat, oder jemand anderes.“
„Jemand anderes? Sie meinen, der Mörder?“
„So nennt man diese Leute wohl.“
„Dann hat er Athos getreten, um ihn aggressiv zu machen.“
„So war es wohl. Wer wusste eigentlich davon, dass Athos so leicht erregbar ist?“
„Praktisch jeder. Der Warnzettel hing ja gut sichtbar an der Box.“
„Natürlich“, sagte Schmickler eilig. „Lassen sie uns gehen. Ich habe genug gesehen.“
Vorsichtig verließen sie die Box und schlossen sorgfältig die Tür hinter sich. Aber Athos schaute ihnen nur ruhig und teilnahmslos hinterher. Für ihn waren diese Zweibeiner nur Störenfriede beim futtern.
Draußen sah Schmickler sich erst einmal um. Die Menschenmenge an der unteren Stallgasse, wo die Tat geschehen war, hatte sich zerstreut. Das Leben auf dem Reiterhof ging schon wieder seinen gewohnten Gang. Schmickler dachte angestrengt nach. Zwei mysteriöse Todesfälle innerhalb weniger Tage! War das Zufall oder steckte mehr dahinter, wie Herr Stellwart glaubte? Während er überlegte, näherte sich ein großer Wagen und parkte direkt vor der unteren Stallgasse. Heraus stieg die Tierärztin

aus dem Nachbarort und ging sofort in die Stallgasse. Nach einer Minute verließ sie den Stall wieder und kam auf Herrn Stellwart zu.
„Morgen, Herr Stellwart,“ begrüßte sie ihn. „Wie geht es dem Pferd von Frau Zerwas?“
„Wieso? Ist es krank?“, fragte Herr Stellwart verwirrt.
„Ja, es hatte gestern Abend eine Kolik. Frau Zerwas wollte diese Nacht auf dem Hof bei dem Pferd bleiben.“
„Nun“, setzte Herr Stellwart an. „Ich weiß nicht, wie es dem Pferd geht, aber Frau Zerwas ist etwas zugestoßen. Sie lebt nicht mehr.“
Entsetzt schaute die Tierärztin ihn an: „Was ist denn passiert?“
„Irgendwie ist sie zu Athos in die Box geraten. Dieser hat sie dann in wilder Panik tot getrampelt.“
„Das ist ja furchtbar!“, rief die Tierärztin entsetzt. Sie brauchte eine Minute, um sich wieder zu fassen.
Jetzt schaltete sich Schmickler in das Gespräch ein: „Wann haben sie Frau Zerwas zuletzt lebend gesehen?“
„Das war kurz vor zwei Uhr nachts. Dem Pferd ging es besser und ich fuhr nach Hause. Frau Zerwas wollte jedoch noch hier bleiben, für den Fall, dass es dem Tier schlechter gehen sollte.“ Und nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Ich werde jetzt mal nach dem Pferd sehen.“
„Ja, bitte, tun sie das!“, bestärkte sie Herr Stellwart.
„Immer noch schockiert wandte sich die Tierärztin dem Stall zu und ging hinein.
Schmickler sagte zu Herrn Stellwart: „Jetzt wissen wir wenigstens, was Frau Zerwas letzte Nacht auf dem Reiterhof getan hat. Haben sie inzwischen herausgefunden, was Herbert Juchem so spät abends zwischen den Heuballen wollte?“
„Nein. Es gibt keine vernünftige Erklärung dafür. Ich habe ihn nie vorher dort gesehen und weiß auch nicht, was er dort wollte.“
„Könnte es sein, dass er etwas Heu oder Stroh für sein Pferd gebraucht hat?“
„Nein. Drinnen im Stall liegen immer zwei angebrochene Ballen Heu und Stroh. Die Einsteller können sich dort nehmen, was sie brauchen.“
„War am fraglichen Abend genügend vorhanden?“
„Aber ja. Ich hatte erst nachmittags zwei neue Ballen in die Stallgasse gestellt.“
„Dann gab es also absolut keinen Grund für Herrn Juchem an die gelagerten Ballen zu gehen?“
„Nein, absolut keinen.“
„Gibt es eine Verbindung zwischen Herrn Juchem und Frau Zerwas?“
„Es sind beides Einsteller und sie kannten sich natürlich.“
„Wissen sie, ob es noch andere Gemeinsamkeiten zwischen beiden gibt?“
„Nein, sie haben auch nur selten miteinander gesprochen, soweit ich weiß. Herr Juchem hatte sein Pferd oben bei der neuen Reithalle stehen, Frau Zerwas dagegen unten im Anbau, genau am entgegengesetzten Ende des Hofes.“
„Hm, ich muss zugeben, dass die Sache wirklich recht merkwürdig ist. Aber wir haben bisher keine Beweise für ein Verbrechen gefunden.“
„Heißt das, dass sie den Fall nicht übernehmen wollen?“
„Doch, natürlich helfe ich ihnen, aber ich bin immer noch nicht überzeugt, dass hier vorsätzlich Morde begangen worden sind. Ich werde über die Sache nachdenken und ihnen dann Bescheid geben. Und sie sagen mir Bescheid, wenn es bei ihnen etwas Neues gibt. Einverstanden?“
„Wenn sie meinen“, nickte Herr Stellwart.
„Übrigens, mein Honorar beträgt hundert pro Tag plus Spesen.“
Herr Stellwart knirschte ein wenig mit Zähnen: „Einverstanden, auch wenn das eine Menge Geld ist.“
„Aber dafür fängt die kostenpflichtige Arbeit erst an, wenn wirklich klar ist, dass ein Verbrechen begangen wurde. Bis jetzt müssen wir von zwei unglücklichen Unfällen ausgehen.“
Schmickler verabschiedete sich von Herr Stellwart und ging zu seinem Wagen. Als er den Motor startete, sah er, wie ein großer, mit Heuballen beladener Lastwagen um die Ecke bog und auf der Straße vor den Ställen anhielt. Mit etwas Mühe konnte er seinen Wagen um den Laster herumlenken, der mit seiner imposanten Größe sämtliche Parkplätze vor den Ställen belegt hatte.
Schmickler fuhr zurück in Richtung Bad Neuenahr, vorbei am Südhang des Mühlenberges. Er verspürte wenig Lust auf seine Dachwohnung, außerdem brauchte er einen ruhigen Ort zum Nachdenken. Gegenüber der Ortseinfahrt von Löhndorf wies ein Schild zu einem Parkplatz am Rande des Mühlenberges. Die Schutzhütte am Waldrand trug den Namen Schmickler-Hütte. Ein idealer Ort, um mit dem Nachdenken zu beginnen, und das Wetter war auch nicht schlecht. Er parkte seinen Wagen, ging ein paar Schritte in den Wald hinein und versuchte seine Gedanken zu ordnen.
Also: Der Vorsitzende des Reitervereins wird tot unter einem umgestürzten Heuballen gefunden. Es muss spät abends passiert sein, denn die Leiche wird erst am nächsten Morgen entdeckt. Die Heuballen können nicht von Hand bewegt werden, folglich muss jemand einen Traktor benutzt haben. Niemand hat jedoch Motorengeräusche gehört, aber der Tatort liegt weit weg vom Wohnhaus. Außer, dass zwischen dem Heu ein paar Bretter liegen, gibt es nichts Ungewöhnliches. Was der Tote dort um diese Uhrzeit wollte, ist jedoch ungeklärt.
Ein paar Tage später wird eine Frau in einer Pferdebox von einem Pferd zu Tode getrampelt. Die Frau war eine erfahrene Pferdebesitzerin und wusste, dass das Pferd leicht erregbar und gefährlich war. Bevor sie starb, zeigte sie in eine Ecke der Box, in der jedoch nichts Besonderes zu finden war. Das Pferd weist eine Verletzung auf, die darauf hindeutet, dass es gezielt getreten wurde.
Gedankenverloren setzte Jakob Schmickler ein Bein vor das andere, ohne auf den Weg zu achten. Er hatte jetzt die Fakten einigermaßen sortiert, aber es gab einfach keinen Hinweis auf ein Verbrechen. Welchen Grund könnte der Vorsitzende gehabt haben nachts und im Dunkeln zwischen den Heuballen herumzuturnen? Hat er irgendwas gesucht? Wenn ja, was? Warum lagen zwei Bretter zwischen den Heuballen, die offenbar nicht dorthin gehörten? War das ein Hinweis auf ein Verbrechen?

Wohl kaum! Trotzdem gibt es keine Erklärung dafür. Und was wollte Frau Zerwas in der Box bei dem wilden Pferd? Könnte es sein, dass sie gezwungen wurde hineinzugehen? Oder wurde sie hineingelegt? Vielleicht hatte sie jemand betäubt, zum Beispiel mit einem Schlag auf den Kopf, und dann in die Box gelegt. Das Pferd wurde vielleicht mit ein paar gezielten Tritten aggressiv gemacht und hat dann die Frau tot getrampelt. Selbst wenn die Frau von dem Betäubungsschlag eine Beule davongetragen hätte, wäre davon jetzt nichts mehr zu sehen, nachdem das Pferd ihr wesentlich schlimmere Verletzungen zugefügt hat. Aber das Einzige, was für diese Theorie sprach, war die Verletzung des Pferdes. Der Tritt oder Schlag musste heftig gewesen sein, sonst hätte das Tier keine so große und schmerzhafte Beule zurückbehalten. Aber selbst wenn es so war, wo war das Motiv für zwei Morde? Hatten die beiden Toten Feinde? Wenn es aber wirklich in beiden Fällen Mord war, dann müsste es eine Verbindung zwischen den beiden Toten geben. Denkbar wäre auch, dass nur einer von beiden ermordet wurde, während der andere Vorfall wirklich ein Unglücksfall war. Welche Verbindung wäre zwischen den beiden vorstellbar? Hatten sie vielleicht ein Verhältnis miteinander und wurden von ihren eifersüchtigen Ehepartnern umgebracht? Wäre nicht das erste Mal, dass so was passiert. Oder gab es noch andere Möglichkeiten?

Schmickler hatte nicht darauf geachtet, welchen Weg er durch den Wald genommen hatte. Als er sich umschaute, bemerkte er, dass er beinahe schon den Spielplatz der Picknickwiese erreicht hatte. Von hier waren es nur wenige Meter zur Waldschenke „Zum Ännchen". Es war jetzt gleich zwei Uhr nachmittags. Um diese Zeit öffnete das Lokal seine Pforten. Eine gute Gelegenheit für eine Erfrischung. Schmickler lenkte seine Schritte über eine erdene Treppe einige Meter abwärts und stand nur wenige Schritte später auf der Aussichtsterrasse des beliebten Ausflugslokals. Er bestellte einen Kaffee, setzte sich an einen freien Tisch und betrachtete die herrliche Aussicht in das Hellenbachtal und auf Westum. Immer noch kreisten seine Gedanken um die Ereignisse der letzten Tage auf dem Reiterhof. Aber so lange und intensiv er auch nachdachte: Er fand außer der Beule des Pferdes keinen Anhaltspunkt für ein Verbrechen. Wie aber sollte er feststellen, wer das Pferd getreten hatte? Vielleicht war es auch nur ein wütender Reiter gewesen. Nein, für eine Untersuchung reichte das als Grund nicht aus. Kein Wunder, dass die Kripo kein Interesse an der Sache hatte. Es blieb nichts anderes übrig, als die Sache auf sich beruhen zu lassen. Vielleicht entdeckte jemand zufällig noch irgendeinen Hinweis.

Schmickler schaute in den Himmel. Noch war er blau, aber von Westen her näherten sich ein paar dunkle Wolken. Zeit, nach Hause zu fahren. Er bezahlte seinen Kaffee und machte sich auf den Rückweg. Nach einer halben Stunde hatte er endlich den Parkplatz gefunden, wo er seinen Wagen geparkt hatte. Gerade noch rechtzeitig bevor der Regen einsetzte. Nach wenigen Minuten Fahrt gelangte er nach Bad Neuenahr und stellte seinen Wagen in die Tiefgarage gegenüber vom Kaufhaus Moses. Die paar Schritte bis zu seiner Wohnung ein paar Straßen weiter würde er auch bei Regen schaffen.

Zuhause angekommen ließ er sich erschöpft auf das alte Sofa in seinem Wohnzimmer fallen. Eigentlich wollte er sich nur kurz ausruhen, aber dann nickte er doch ein. Als er wieder erwachte, war es draußen schon dunkel und der Regen hatte aufgehört. Er schaltete eine alte Stehlampe aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein; ein altes Familienerbstück von seinen Großeltern. Ein mattes Licht erleuchtete den Raum. Schmickler setzte sich an den Schreibtisch und ging durch seine Post: Rechnungen, zwei Mahnungen und ein Bußgeldbescheid wegen zu schnellen Fahrens. Dabei schaffte seine alte Kiste doch kaum noch die Rampe, um aus der Tiefgarage hinauszukommen. Ganz unten lag ein Brief vom Anwalt seiner Ex-Frau, weil er den Unterhalt wieder mal nicht bezahlt hatte. Achtlos warf er die Post auf den Schreibtisch und lehnte sich im Stuhl zurück.

Er verbrachte den Abend mit mehr oder weniger sinnvollen Arbeiten am Schreibtisch und in der Wohnung. Bald war es Mitternacht. Er hatte gar nicht gemerkt, wie schnell die Zeit vergangen war. Es wurde ein Uhr, dann halb zwei und plötzlich um zwei Uhr nachts schellte das Telefon. Es war Herr Stellwart vom Reiterhof.

„Herr Schmickler, sie müssen sofort kommen. Es ist schon wieder ein Mord passiert. Und diesmal besteht kein Zweifel, dass es ein Verbrechen ist."

„Wieso das?", fragte Schmickler.

„Der Tote ist mit einer Traktorgabel aufgespießt worden."

„Ich komme sofort", rief Schmickler und lies den Hörer auf die Telefongabel fallen.

Im Nullkommanichts saß er in seinem alten Golf und jagte mit Tempo 50 die Straße am Hang des Mühlenberges hinauf. Schon bald hatte er den Reiterhof erreicht. Dort herrschte um halb drei Uhr nachts Hochbetrieb: Mehrere Polizeiautos standen vor der oberen Reithalle und starke Scheinwerfer leuchteten die Wand an, vor der ein Traktor mit einer zweispitzigen Heugabel stand. Eine der beiden Gabelspitzen hatte einen menschlichen Körper regelrecht an die Wand genagelt. Drumherum wieselten die Beamten der Spurensicherung umher, während ein Polizeifotograf Bilder vom Tatort knipste. Diesmal bestand wirklich kein Zweifel, dass es sich um Mord handelte. Jemand musste den Traktor gefahren haben, dessen spitze Gabel den toten Körper durchbohrt hatte. Schmickler betrachtete die gespenstische Szenerie aus einiger Entfernung. Trotz der Dunkelheit ringsherum hatte Herr Stellwart ihn erkannt und kam auf ihn zu. Aufgeregt schüttelte er Schmicklers Hand als wäre sie ein Pumpenschwengel.

„Herr Schmickler, gut, dass sie da sind. Sehen sie sich das an! Diesmal besteht kein Zweifel, dass es sich um Mord handelt."

Schmickler schaute umher: „Gibt es Hinweise auf die Täter?"

„Die Polizei hat einen Cowboyhut gefunden, der möglicherweise unserem Westernreitlehrer gehört. Der Hut lag direkt neben dem Toten."

„Wer ist der Tote?"

„Herr Schäfer, ein Einsteller. Glauben sie mir jetzt, dass es sich um Verbrechen handelt?"

Schmickler schaute nachdenklich: „Die Ereignisse müssen nicht unbedingt etwas miteinander zu tun haben."

„Das sagte Kommissar Saudow eben auch", erwiderte Herr Stellwart vorwurfsvoll und zeigt auf den Beamten in Zivil, der gerade mit dem Chef der Spurensicherung sprach.

Schmickler ging auf den Mann zu: „Haben sie schon erste Hinweise?"

„Wer sind sie, dass sie das etwas anginge?", erwiderte der Kommissar.

„Herr Schmickler ist auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin hier", mischte sich Herr Stellwart ein.

„Wer sind sie, das sie sich hier einmischen?", fragte der Polizist noch einmal barsch.

„Ich helfe Herrn Stellwart bei der Aufklärung der Unglücksfälle der letzten Tage“, sagte Schmickler.
„Da gibt es nichts aufzuklären. Das waren wirklich nur Unfälle.“
„Aber das hier ist doch wohl unzweifelhaft Mord?“
„Ja, das stimmt. Aber es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Ereignissen.“
„Was macht sie da so sicher?“
„Ich bitte sie! Das sieht doch ein Blinder!“
„Und was ist hiermit?“, sagte Schmickler und wies auf den an die Wand genagelten Leichnam.
„Wir wissen noch zuwenig über den Toten, um genaueres sagen zu können. Fest steht bisher nur, dass er mit der linken Spitze der Heuballengabel des Traktors gegen die Wand gedrückt wurde. Die Gabelspitze hat dabei den Körper komplett durchbohrt. Der Täter hatte einen Schlüssel für den Traktor gehabt, also könnte es jemand vom Hof gewesen sein. Aber jetzt entschuldigen sie mich, ich habe zu arbeiten.“
Kommissar Saudow ließ Schmickler und Herrn Stellwart einfach stehen und wandte sich seinen Kollegen zu. Schmickler zog Herrn Stellwart ein paar Schritte zur Seite.
„Haben sie den Toten gefunden?“
„Ja.“
„Erzählen sie!“
„Es war schon nach Mitternacht, als mich Motorengeräusch und das Bellen unseres Hundes aufweckte. Ich stieg aus dem Bett, um nachzusehen, was da los war. Plötzlich hörte der Motorenlärm wieder auf. Ich nahm eine Taschenlampe und lief aus dem Haus in die Richtung, aus der das Hundebellen kam. Als ich die obere Reithalle erreichte, sah ich den Traktor, wo er definitiv nicht hingehört. Davor stand der Hund und bellte wie verrückt. Ich richtete meine Taschenlampe auf den Traktor und dann sah ich auch schon die Leiche.“
„Irgendwelche Spuren?“
„Nur der Cowboyhut neben dem Toten. Ich glaube, der gehört unserem Westernreitlehrer.“
„Sonst noch was?“
„Nein, nichts.“
Ein Ruf schallte durch die Nacht: „Chef! Kommen sie mal, hier liegt etwas!“
Der Kommissar eilte zu dem Rufenden hinüber. Beide bückten sich und hoben vorsichtig einen Gegenstand auf, der in einer Pfütze gelegen hatte. Schmickler und Stellwart gesellten sich unauffällig dazu und betrachteten das Objekt, dass Kommissar Saudow nun in Händen hielt. Es handelte sich um ein Klappmesser. Saudow öffnete die Klinge und betrachtete sie eingehend. Auf der Klinge waren die Buchstaben КИЗЛЯР eingraviert. Offenbar war dies der Name des Herstellers. Die kyrillische Schrift lies auf eine Messerschmiede aus Osteuropa schließen.
„Leider hat es in der Pfütze gelegen, da finden wir keine Fingerabdrücke. Aber es ist ein russisches Messer“, sagte der Kommissar. „Gibt es hier auf dem Hof einen Russen?“
„Wir haben einen ukrainischen Stallburschen“, antwortete Herr Stellwart.
„Wo steckt der Mann?“
„Ich nehme an, er schläft.“
„Bei diesem Betrieb hier? Kaum anzunehmen. Stalker, holen sie den Mann her. Herr Stellwart, zeigen sie ihm bitte den Weg.“
Während Herr Stellwart und der Polizist zum Haus gingen, wandte sich Schmickler an Kommissar Saudow.
„Darf ich das Messer mal sehen?“
„Nein, das ist ein Beweisstück“, entgegnete der Kommissar und steckte das Messer vorsichtig in eine Plastiktüte.
„Ich will ja nur mal einen Blick darauf werfen. Ich glaube, ich weiß wem es gehört.“
Saudow sah ihn skeptisch an.
„Na schön“, knurrte er und hielt Schmickler das in Plastik verpackte Messer unter die Nase.
Schmickler betrachtete das Messer eingehend. Dann sagte er: „Tut mir leid, ich kenne es doch nicht.“
Mürrisch steckte der Kommissar das Messer ein und wendete sich wieder seinen Leuten zu.
Schmickler sah sich noch ein wenig um. An den eigentlichen Tatort kam er wegen der Polizeiabsperrung nicht ran, also suchte er in der näheren Umgebung nach Spuren. Außer einer Wagenspur, die offenbar von einem Pferdewagen zu stammen schien, fand er nichts Brauchbares. Während er sich noch umsah, näherten sich Herr Stellwart und der Polizist mit dem ukrainischen Stallburschen. Der Kommissar richtete ein paar Fragen an ihn, die er aber nicht verstand.
„Wir nehmen ihn mit!“, wies Kommissar Saudow seine Leute an. Der Stallbursche wurde zu einem Polizeiwagen geführt und hineingeschoben. Der Fahrer startete den Motor und Sekunden später war das Fahrzeug um die Ecke verschwunden.
Herr Stellwart wandte sich an Schmickler: „Glauben sie, dass er etwas damit zu tun hat?“
„Unwahrscheinlich.“
„Woraus schließen sie das?“
„Ich habe mir das Messer angesehen. Ich glaube nicht, dass es seines ist.“
„Woher wissen sie das?“, fragte Herr Stellwart verwirrt.
„Das Messer wurde von einer recht bekannten Firma in Dagestan hergestellt. Ukrainer und Dagestaner mögen sich nicht besonders. Ich glaube daher nicht, dass ein Ukrainer ein dagestanisches Messer besitzt. Aber es ist zu früh, um etwas Definitives sagen zu können.“
„Was werden sie als nächstes unternehmen?“
„Als nächstes fahre ich nach Hause und lege mich wieder schlafen.“
Es war zehn Uhr vormittags, als Schmickler aus einem unruhigen Schlaf erwachte. Die Ereignisse der letzten Nacht machten ihm zu schaffen. Das Bild von dem Mann, der mit einer Traktorgabel regelrecht an die Wand genagelt wurde, ließ ihn nicht los. Dennoch musste er versuchen seine Gedanken zu ordnen. Er kletterte aus dem Bett, ging in die Küche und setzte Kaffee auf. Der Fall war ja ziemlich verwirrend. Aber immerhin konnte er jetzt sicher sein, dass diesmal ein Mord begangen worden

ist. Ein Traktor fährt schließlich nicht von alleine gegen eine Wand. Er schaute aus dem Fenster. Draußen war es sonnig und trocken. Gleich würde er wieder zum Reiterhof fahren und versuchen noch ein paar Spuren zu finden. Ob die Wagenspur etwas mit der Sache zu tun hatte? Schmickler dachte angestrengt nach. Warum sollte es auf einem Reiterhof nicht auch einen Pferdewagen geben? Andererseits ist ihm bei seinen Besuchen kein Wagen aufgefallen. Auch wusste er, dass man Reitpferde nicht einfach vor einen Wagen spannen konnte. Er ging an eine Kommode, öffnete eine Schublade und kramte darin herum. Irgendwo musste noch eine Landkarte der Gegend sein. Nach kurzer Suche hatte er sie gefunden. Er breitete die Karte auf dem Wohnzimmertisch aus und beugte sich darüber.
Dort war der Reiterhof. Rundherum waren noch ein oder zwei andere kleine Höfe. Er sollte vielleicht der Wagenspur nachgehen. Nach dem gestrigen Regen war der Boden aufgeweicht genug, um eine gut sichtbare Spur zu finden. Aber was sollte ein Pferdewagen mit einem Mord zu tun haben? Der Mörder ist wohl kaum mit einem Pferdewagen geflüchtet.
Der Kaffee war jetzt fertig. Schmickler schenkte sich eine große Tasse ein und ging dann zurück zum Tisch mit der Landkarte. Bisher gab es nicht allzu viele Hinweise. Am Tatort wurden ein Cowboyhut und ein dagestanisches Messer gefunden. Die Polizei hat den ukrainischen Stallburschen zum Verhör mitgenommen. In der Nähe des Tatortes gab es eine Wagenspur und der Traktor wurde mit einem Schlüssel gestartet. Das war schon alles. Damit wiesen die Indizien in zwei Richtungen: Zum einen war der ukrainische Stallbursche verdächtig. Es könnte trotz allem sein Messer sein, das in der Nähe des Tatortes lag, und er hätte auch Zugriff auf den Traktorschlüssel gehabt. Zum anderen wurde der Hut des Westernreitlehrers neben der Leiche gefunden. Aber weder das Messer noch der Hut waren ein Beweis dafür, dass die Betreffenden mit der Sache zu tun hatten. Sie können die Sachen schon Stunden vorher verloren haben oder jemand anderes hatte sie bewusst an den Tatort gelegt, damit der Verdacht auf sie fiele.
Schmickler beendete sein Frühstück, zog sich an, steckte die Landkarte ein und fuhr wieder zum Reiterhof. Er parkte seinen Wagen wie gewohnt vor den Ställen und ging die paar Schritte zur oberen Reithalle zu Fuß. Dort war inzwischen alles aufgeräumt. Nur der leicht aufgewühlte Boden zeugte noch von der nächtlichen Polizeiaktion. Schmickler ging hinter die Reithalle und versuchte auf dem lehmigen Feldweg die Wagenspur zu finden. Schon nach wenigen Sekunden hatte er sie. Die Spur führte vom Hof weg zu einem Weg, der seinerseits in die Felder hinausführte. Neben den deutlich erkennbaren Linien der vier Wagenreifen, sah er Hufabdrücke und menschliche Fußspuren. Es musste sich um mindestens drei Leute handeln, die neben einem zweiachsigen Wagen hergegangen sind. Der Trupp musste mitten in der Nacht mit einem vierrädrigen Pferdewagen über die Feldwege gezogen sein! Sehr merkwürdig! Oder konnte die Spur auch vom gestrigen Tag sein? Wohl kaum, denn der gestrige Regen hätte die Spur schon verwischt. Oder vielleicht doch nicht?
Unschlüssig schaute er der Spur nach. Es half nichts. Er musste ihr nachgehen, auch wenn sich hinterher herausstellte, dass sie nichts mit dem Mordfall zu tun hatte. Schmickler setzte sich in Bewegung. Nach etwa 300 Metern mündete der lehmige Feldweg in einen asphaltierten Fahrweg. Hier war von der Spur nichts mehr zu sehen, aber man konnte noch erkennen, dass der Trupp nach rechts abgebogen war, in Richtung der Autobahnunterführung. Auf dem Asphalt war jedoch kaum etwas zu erkennen. Der Lehm und Dreck konnte auch von irgendeinem Traktorgespann eines Bauern stammen. Schmickler durchquerte die Autobahnunterführung. Auf der anderen Seite waren die Wege ebenfalls asphaltiert. Auf der Wiese rechts nebenan war nichts zu sehen.
Er ging ein Stück zurück und folgte dem Weg in die entgegengesetzte Richtung. Bald fand er Spuren eines Lasters, der offenbar an einer Wegverbreiterung gewendet hatte. Die Reifen hatten tiefe Einkerbungen im regennassen Untergrund hinterlassen. Und da war auch wieder die Wagenspur von vorhin. Der Pferdewagen hatte ebenfalls hier gewendet und war wieder in Richtung Autobahnunterführung gefahren. Aber wohin? Er zog die Landkarte aus der Jackentasche und faltete sie auf. Geradeaus zurück führte der Weg ins nächste Dorf. Dort gab es ein paar Weiden, auf denen hin wieder Pferde standen. Nicht weit von hier war ein altes Barockschloss. Der Weg dahin war für ein Pferdefuhrwerk jedoch nicht geeignet. Wieder unter der Autobahn hindurch ging es entweder zum Reiterhof oder zu einem ehemaligen Bauernhof. Heute war dort ein Ausflugslokal. Den Reiterhof für Islandpferde konnte man wohl ausschließen. Islandpferde konnte man nicht vor einen großen Wagen spannen und außerdem lag der Hof viel zu nah an dem Reiterhof. Unten an der Hauptstraße gab es noch zwei Häuser und ein altes Herrenhaus. Bei dem Herrenhaus war ein kleiner Pferdestall. Das Herrenhaus war zwar recht weit entfernt, aber könnte das Pferdefuhrwerk dorthin gefahren sein? Schmickler faltete die Karte wieder zusammen und machte sich auf den Rückweg zum Reiterhof. Dort angekommen traf er auf Herrn Stellwart.
„Herr Schmickler, freut mich, sie zu sehen!“, rief Herr Stellwart ihm zu.
„Haben sie noch etwas von der Polizei gehört?“, fragte Schmickler.
„Nein, sie haben meinen Stallburschen mitgenommen und noch nicht wiedergebracht.“
„Und sonst gibt es auch nichts neues?“
„Nein, nichts. Außer, dass die Leute hier auf dem Hof langsam unruhig werden. Drei mysteriöse Todesfälle in so kurzer Zeit. Einige haben schon Wetten abgeschlossen, wer wohl der Nächste ist.“
„Sagen sie, haben sie eigentlich auch Pferdewagen hier auf dem Hof?“
„Nein, wir haben nur Reitpferde. Fuhrwerke haben wir nicht.“
„Kennen sie jemanden, der hier in der Gegend Pferdewagen besitzt?“
Herr Stellwart dachte nach: „Der Herr Gemein aus dem Dorf hat einen Einspänner für vier bis sechs Personen.“
„Sonst niemand?“
„Hm, ich glaube das Herrenhaus Sonnenbach besitzt auch ein Fuhrwerk. Aber warum fragen sie?“
„Es gibt eine Wagenspur von der oberen Reithalle bis hinter die Autobahnunterführung.“
„Was?“ Herr Stellwart schaute ihn ungläubig an.
„Ist hier in letzter Zeit ein vierrädriges Fuhrwerk mit zwei Zugpferden vorbeigekommen?“
„Nein, nicht dass ich wüsste. Ab und zu kommt der Herr Gemein aus dem Dorf mit seinem Einspänner vorbei. Der hat aber nur zwei Räder und nur ein Zugpferd.“

Schmickler dachte kurz nach. Dann sagte er: „Herr Stellwart, bitte sagen sie niemandem etwas von dieser Entdeckung. Und seien sie sehr vorsichtig. Hier ist irgendetwas seltsames im Gange und drei Leute mussten schon ihr Leben lassen. Bleiben sie nachts in ihrem Haus und achten sie darauf, dass Türen und Fenster verschlossen sind. Gehen sie unter keinen Umständen alleine vor die Tür. Am Besten, sie gingen nachts gar nicht mehr raus.“
„Glauben sie, dass man es auf mich abgesehen hat?“
„Nicht direkt. Aber es könnte sein, dass sie diesen Leuten, wer auch immer sie sein mögen, im Weg sind.“
„Aber was wollen die hier bei mir auf dem Hof?“
„Das kann ich noch nicht sagen. Aber ich werde es herausfinden.“
Während sie miteinander sprachen, bog ein großer, mit Heuballen beladener Lastwagen um die Ecke.
Herr Stellwart sah den Transporter und sagte: „Herr Schmickler, würden sie mich bitte entschuldigen. Dort kommt gerade eine neue Heulieferung. Ich muss mich darum kümmern.“
Schmickler nickte ihm zu und ging zu seinem Wagen, während Herr Stellwart auf den Fahrer des LKW zulief, der gerade aus dem Führerhaus gestiegen war. Was nun? Das beste wäre, wenn er das Pferdefuhrwerk fände. Also machte er sich auf den Weg zum Herrenhaus Sonnenbach.
Schmickler startete den Wagen und fuhr los. Vom Reiterhof aus nahm er einen asphaltierten Feldweg und gelangte nach ungefähr zwei Kilometern Fahrt auf die Hauptstraße. Er bog in die Hauptstraße ein und fuhr noch einmal zwei Kilometer, bis zum Herrenhaus Sonnenbach. Neben dem Herrenhaus war ein kleiner Reitplatz, dahinter waren Stallungen. Er parkte seinen Wagen vor dem Reitplatz und betrachtete den harten Erdboden. Hier gab es keine Spuren, und wenn, dann waren es so viele, dass sie unmöglich auseinander zu halten waren. Links neben den Pferdeboxen befand sich ein merkwürdiges Gerät: Eine Art Tretmühle für Pferde. Dahinter auf dem Brachland lag allerlei Gerümpel. Schmickler ging um die Tretmühle herum und näherte sich dem Gerümpel. Ganz hinten stand doch tatsächlich ein recht großer Wagen mit einer Pferdedeichsel für zwei Pferde. Der Wagen hatte eine flache Ladefläche, an deren Enden zwei abgeschrägte Stützen befestigt waren. Sollte das der fragliche Wagen sein? Wenn ja, wozu brauchte man ihn? Eine Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.
„Kann ich Ihnen helfen?“
Schmickler drehte sich um. Es war der Graf und Besitzer des Herrenhauses. Er kannte ihn vom Sehen, hatte aber bisher noch nie persönlich mit ihm zu tun gehabt.
„Ich bewundere gerade diesen Wagen hier. Wozu dient er?“
„Damit wurde früher Heu transportiert.“
„Wird der Wagen nicht mehr gebraucht?“
„Nur gelegentlich, für Ausflüge. Vor allem am Vatertag. Wir haben noch einen Aufsatz mit Sitzplätzen dafür, zum Aufschrauben.“
„Waren sie damit in letzter Zeit unterwegs?“
„Warum wollen sie das wissen?“
„Der Wagen sieht so gut gepflegt aus.“
„Nein, in jüngster Zeit haben wir den Wagen nicht benutzt. Aber warum interessieren sie sich so dafür?“
„Ich würde ihn vielleicht gerne mieten.“
„Planen sie einen Ausflug?“
„Ich weiß noch nicht genau. Ich habe den Wagen gerade erst gesehen und da kam mir die Idee...“
„Kann ich ihnen sonst irgendwie weiterhelfen?“
„Ja. Wie ich sehe, haben sie einen Reitplatz. Gibt es bei Ihnen auch Reitunterricht?“
„Nein, wir haben hier nur Privatpferde. Wenn sie Reitunterricht suchen: Hier gibt es einen sehr guten Reiterhof ganz in der Nähe.“
„Dann werde ich es dort versuchen.“
Schmickler bedankte sich bei dem Grafen und verabschiedete sich höflich. Als er ins Auto stieg, warf er von weitem noch mal einen Blick auf den Wagen. Mit einer Fuhre konnte man vielleicht fünf Heuballen transportieren. Nicht sehr viel. Aber wozu sonst konnte man ein solches Gefährt gebrauchen? Wenn das der Wagen war, der zum Reiterhof gefahren ist, warum wollte der Graf das nicht zugeben? Wusste er möglicherweise nichts davon? Schmickler startete den Motor und fuhr zurück nach Bad Neuenahr. Während der Fahrt dachte er wieder angestrengt nach.
Ein großer, vierrädriger Pferdewagen fuhr vom Herrenhaus unbemerkt zum Reiterhof, dann in den Wald hinter der Autobahnunterführung und wieder zurück an seinen Ausgangsort. Mitten in der Nacht, wohlgemerkt! Im Wald gibt es ebenfalls Spuren eines Lastwagens. Haben sich die beiden dort getroffen? Wurde dort etwas umgeladen? Heu, vielleicht? Aber wozu? Und wo kam das Heu her? Kam es vom Reiterhof? Waren es vielleicht Heudiebe? Unsinn! Wer stielt schon Heu? Und selbst wenn, welcher Heudieb tötet drei Menschen? Und das alles mitten in der Nacht! Die ganze Sache wurde immer verworrener. Was sollte er als nächstes tun? Es gab nur eine Möglichkeit: Er musste sich auf die Lauer legen und das Herrenhaus beobachten.
Die Scheinwerfer seines alten Golfs durchschnitten die Dunkelheit. Jakob Schmickler war auf dem Weg von Koisdorf zum Herrenhaus Sonnenbach, auf einer schmalen Straße, die sich in kurzer Entfernung in Serpentinen den Hang hinunterwinden würde. Aber soweit wollte er gar nicht fahren. Er parkte seinen Weg kurz hinter dem Ortsausgang und ging zu Fuß weiter. Noch war der Mond nicht aufgegangen und Schmickler hatte Mühe seine Umgebung zu erkennen. Ob der Mond heute überhaupt zu sehen wäre, konnte man noch nicht sagen. Es waren zu viele Wolken am Himmel. Schmickler überprüfte seine Ausrüstung: Er trug eine Kampfweste, wie sie bei militärischen Spezialeinheiten verwendet wurde. Darin hatte er eine Taschenlampe mit frischen Batterien, sein Multitool, ein taktisches Einsatzmesser – wie es heutzutage genannt wurde-, ein Nachtsichtgerät aus alten Armeebeständen, einen Teleskop-Schlagstock und eine Dose Pfefferspray. Eine Schusswaffe hatte er nicht. Nach seinem Rausschmiss bei der Polizei hatte man ihm den Waffenschein verweigert. Außerdem trug er einen kleinen Rucksack mit ein paar Broten und einer Thermoskanne Kaffee auf seinem Rücken. Er wusste ja nicht, wie lange er warten

müsste und ob diese Nacht überhaupt etwas passieren würde. Heute am Tag war auf dem Reiterhof jedoch eine neue Heulieferung angekommen und wenn mit dem Pferdefuhrwerk tatsächlich Heu transportiert wurde, dann könnte das möglicherweise in dieser Nacht geschehen. Noch war ihm nicht ganz klar, warum jemand mitten in der Nacht Heuballen vom Reiterhof in den Wald fuhr, um sie dann auf einen Lastwagen zu verladen. Aber er würde es schon herausfinden.
Langsam schritt er durch die mondlose Nacht. Er hatte bald die Felder hinter sich gelassen und den Waldrand erreicht. Ab hier schlängelte sich der Weg bergab bis zum Herrenhaus. Dies war der kürzeste und am besten zu befahrene Weg für ein Pferdefuhrwerk. Es gab zwar noch andere Wege, aber die führten durch den dunklen Wald an recht steilen Abhängen entlang, wo Pferde leicht in Panik geraten konnten. Es war nicht anzunehmen, dass die nächtlichen Fuhrwerker dort entlang fahren würden.
Oberhalb des Hanges fand Schmickler eine Lichtung im Wald, von wo er einen guten Blick auf das Herrenhaus hatte. Er ließ sich dort häuslich nieder und packte das Nachtsichtgerät aus. Sorgfältig beobachtete er das Herrenhaus. In einigen Fenstern der Vorburg brannte Licht, aber sonst war nichts zu sehen. Der Heuwagen stand noch an seinem Platz und außer ein paar Pferdeköpfen, die aus den Stallboxen hervorlugten, waren keine Lebewesen zu sehen. Er setzte das Nachtsichtgerät ab und griff nach dem Rucksack. Ein warmer Kaffee und ein Brot würden jetzt gut tun. Während er aß und trank, schaute er immer wieder mal durch das Nachtsichtgerät, aber auf dem Herrenhausgelände gab es nichts zu sehen. Irgendwann erloschen auch die Lichter in den Fenstern und das Haus lag im dunkeln. Was würde er tun, wenn „sie“ nicht kämen? Dann hätte er die Nacht umsonst hier im Wald verbracht. Wenigstens aber war es nicht kalt und regnen tat es auch nicht.
Er musste ziemlich lange warten, bis er plötzlich ein paar Schatten um die Ställe huschen sah. Angestrengt blickte er durch das Nachtsichtgerät. Er hatte zwar nur ein einfaches Gerät ohne Infrarotlichtquelle und nur mit Restlichtverstärker, aber er konnte deutlich vier Personen erkennen, die zwei Pferde aus ihren Boxen holten und zum Heuwagen führten. Dort wurden die Pferde angespannt und der Wagen setzte sich nur Minuten später in Bewegung.
Der Wagen überquerte die nächtliche Landstraße und steuerte auf den Wald zu. Der Weg führte jetzt relativ steil bergan. In ein paar Minuten würde das Fahrzeug nur wenige Meter von Schmicklers Posten entfernt vorbeifahren. Eine gute Gelegenheit, um einen genaueren Blick auf die Personen zu werfen. Schnell und lautlos packte er seine Sachen zusammen und huschte von der Lichtung in die Nähe des Weges. Dort verbarg er sich hinter einem Gebüsch und schaute durch das Nachtsichtgerät. Es dauerte nicht lange, dann kam das Fuhrwerk in sein Blickfeld. Deutlich konnte er vier Personen erkennen. Der Kutscher, ein Mann neben ihm und zwei auf der Ladefläche. Der Wagen rumpelte die Steigung hinauf. Oben angekommen bog er nach links ab, weg vom Dorf und am Waldrand entlang. Nach einigen hundert Metern löste sich der Wagen vom Waldrand und steuerte auf das freie Feld zu. Nun ging es im Zickzack durch die Felder, immer den Wegen folgend. Schmickler lief in einiger Entfernung hinterher. Dummerweise gab es hier nur wenig Deckung wo er sich hätte verstecken können. Jetzt war er froh, dass der Mond nicht schien. Im fahlen Mondlicht wäre er gut zu erkennen gewesen. Der Wagen steuerte auf die Autobahnunterführung zu. Was wollten die denn da? Sollte es sein, dass die kein Heu mitnehmen, sondern welches bringen? Mitten auf dem Feld drehte der Heuwagen aber doch noch nach rechts in Richtung Reiterhof. Natürlich, die kamen von hinten. Vorne herum würde man sie ja hören können. Nach hinten raus wohnte jedoch niemand. Mittlerweile waren sie fast schon eine Stunde unterwegs, als der Reiterhof direkt vor ihnen lag. Schmickler lief geduckt über die abgeernteten Felder. Hoffentlich drehte sich keiner von denen um. Hier gab es nichts, wo er sich hätte verstecken können.
Der Wagen hatte nun die äußeren Weiden erreicht und verschwand hinter einem Gebüsch. Schmickler lief leicht geduckt quer über ein Stoppelfeld, um zum Gebüsch zu gelangen. Als er dort ankam, sah er den Wagen an der oberen Reithalle, genau dort, wo der Vorsitzende der Reitergemeinschaft tot aufgefunden worden war. Er zog das Nachtsichtgerät aus dem Rucksack und beobachtete das nächtliche Treiben. Die vier Männer waren doch tatsächlich dabei ein paar Heuballen auf den Wagen zu verladen. Dazu hatten sie einen provisorischen Flaschenzug installiert und hantierten mit irgendwelchen Geräten unter den Heuballen. Wenn er das genauer beobachten wollte, müsste er näher ran, aber es gab nichts wo er sich hätte verstecken können. Also blieb er, wo er war. Das Verladen dauerte recht lange. Mit einem Traktor ging es sicherlich schneller. Nach über einer Stunde waren die Männer fertig und machten sich auf den Rückweg. Auch diesmal würden sie direkt an Schmicklers Versteck vorbeikommen, sodass er einen Blick auf sie würde werfen können.
Langsam näherte sich der Wagen. Schmickler hielt den Atem an. Jetzt bloß keine hastigen Bewegungen! Auf dem Wagen lagen fünf große Heuballen. Einer der Männer saß auf dem Kutschbock, die anderen liefen schweigend nebenher. Der Wagen fuhr den gleichen Weg, den er gekommen war. Am Ende des Weges bog er jedoch nicht nach links ab, sondern nach rechts zur Autobahnunterführung. Schmickler folgte dem Gefährt so gut er konnte. Schließlich verschwand der Wagen unter der Autobahn. Schmickler schlich hinterher. Hinter der Unterführung links nach etwa fünfzig Metern hatte er die Reifenspuren gefunden. In der Unterführung gab es zwar nichts, wo er sich hätte verstecken können, aber das Umladen würde wahrscheinlich auf der Wegverbreiterung stattfinden, sodass er in der Unterführung unbemerkt bleiben würde. Auf der anderen Seite der Unterführung war es stockdunkel. Schmickler schlicht weiter an den Waldrand und versteckte sich im Unterholz. Gut, dass der Lärm der Autobahn alle anderen Geräusche übertönte. Bald konnte er sehen, wie zwei Scheinwerfer von der Hauptstraße in den Waldweg einbogen und auf das Pferdefuhrwerk zuhielten. Der Lastwagen schaltete die Scheinwerfer aus und stoppte im Dunkeln neben dem Pferdewagen. Schmickler hielt es nicht länger auf seinem Platz, obwohl er gar nicht zu sehen brauchte, was die Männer tun würden. Es war völlig klar, dass die Heuballen jetzt auf den Laster umgeladen würden. Behände schlich er durch das Unterholz, dem Ort des Geschehens entgegen. Vorsichtig lugte er hinter einem Baumstamm hervor und konnte sehen, wie der kleine Kran des Lastwagens einen Heuballen nach dem anderen von der einen Ladefläche auf die andere hob. Das Umladen ging wesentlich schneller, als das Verladen auf dem Reiterhof. Schon nach wenigen Minuten war alles erledigt und der Lastwagen fuhr zurück zur Hauptstraße. Das Pferdefuhrwerk machte sich ebenfalls auf den Rückweg, der durch die Autobahnunterführung führte.
Schmickler hatte vorsorglich nicht gewartet, bis die Männer ihre Arbeit beendet hatten, sondern sich kurz vorher schon an das andere Ende des Tunnels zurückgezogen. Dort wartete er hinter einem Holzstapel auf den Heuwagen. Er konnte den Wagen zwar nicht sehen, aber das Klappern der Pferdehufe sagte ihm, dass er in Deckung gehen musste. Und wieder fuhr der Wagen

nur wenige Meter neben ihm vorbei. Die drei Männer gingen nicht mehr nebenher, sondern saßen auf dem nun leeren Wagen, der jetzt wieder in die Richtung verschwand, aus der er vor zwei Stunden gekommen war. Schmickler verfolgte den Wagen bis zu seinem Ausgangsort am Herrenhaus. Er blieb jedoch oberhalb der Serpentinen und beobachtete von seinem alten Platz an der kleinen Lichtung, wie die Männer den Wagen wieder genauso parkten, wie er gestanden hatte und die beiden Pferde zurück in ihre Boxen stellten. Dann herrschte wieder Ruhe im Herrenhaus Sonnenbach.
Schmickler sah auf die Uhr. Es war jetzt beinahe drei Uhr morgens. Er ging zurück zu seinem Auto und fuhr dann zu seiner Wohnung nach Bad Neuenahr. Angestrengt dachte er über die Ereignisse der Nacht nach. Warum stahlen diese Männer Heu vom Reiterhof? Wer waren sie überhaupt? Was sollte diese nächtliche Aktion? Warum machten sie sich diese Mühe für ein paar Heuballen? Der Wert der Ballen konnte doch höchstens bei ein paar hundert Euro liegen. Warum sollte die jemand mit solch einem Aufwand stehlen? Es sein denn...
Bald hatte Schmickler seine Wohnung erreicht und legte sich ohne Umschweife ins Bett. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass er hundemüde war. Morgen würde er zum Reiterhof fahren und seinem Auftraggeber Herrn Stellwart berichten, was er bis jetzt herausgefunden hatte.
Am nächsten Tag gegen elf wachte Schmickler auf. Er blieb noch eine Weile im Bett liegen und ließ die Ereignisse der vergangenen Nacht Revue passieren. Nachdem der Reiterhof eine neue Heulieferung erhalten hatte, fuhren vier Männer mit einem Heuwagen, der zum Herrenhaus Sonnenbach gehörte, nachts zum Reiterhof, verluden einige der Ballen auf den Heuwagen, transportierten das Heu zu einem Waldweg nahe bei der Autobahn und luden es dort auf einen LKW um. Dann ging es wieder zurück zum Herrenhaus, wo sie den Heuwagen parkten, als wäre nichts gewesen. Wer waren diese Männer? Welchem Zweck dienten diese geheimnisvollen Transporte? Und was sollte er als nächstes tun? Sollte er seinem Auftraggeber Bericht erstatten oder zum Herrenhaus fahren und versuchen etwas über die dortigen Vorgänge herauszufinden? Er entschied sich für ersteres. Schließlich war es sein Auftraggeber, der seine Rechnung bezahlen würde.
Zwei Stunden später parkte Schmickler seinen Wagen wieder vor dem Stall des Reiterhofes. Herr Stellwart war nirgends zu sehen. Schmickler schlenderte zur oberen Reithalle und sah sich um. Der Boden unmittelbar an der Reithalle war hart und steinig, aber ein paar Meter dahinter wurde er weicher. Obwohl es nicht geregnet hatte, konnte er schwache Spuren der nächtlichen Besucher entdecken. Er wandte sich um und ging auf die Heuballen zu. Eingehend betrachtete er die Ballen, konnte an ihnen aber nichts merkwürdiges entdecken.
Nach einigem Suchen hatte er Herrn Stellwart gefunden und berichtete ihm von den Ereignissen der letzten Nacht. Herrn Stellwart lief es eiskalt den Rücken runter. Ungläubig schaute er Schmickler an.
„Jetzt verstehe ich, warum unser Verbrauch an Heuballen seit ein paar Monaten so stark angestiegen ist! Aber warum um alles in der Welt klaut jemand nachts Heuballen?“, fragte er. „So ein Ballen kostet im Einkauf etwa 20 bis 30 Euro. Bei fünf Ballen sind das maximal 150 Euro. Dafür der ganze Aufwand?“
„Wahrscheinlich nicht.“
„Ja, aber, warum denn dann?“
„Vermutlich geht es um etwas anderes.“
„Und um was?“
„Ich denke, dass in den Heuballen irgendetwas versteckt ist.“
Herr Stellwart schaute irritiert: „Was sollte denn darin versteckt sein?“
„Das weiß ich noch nicht. Aber es muss groß und schwer sein. Und es ist diesen Leuten drei Morde wert.“
„Was käme denn da in Frage? Goldbarren oder Rauschgift, vielleicht?“
„Möglich wär’s.“
„Und wie geht es weiter?“
„Ich werde mich noch mal beim Herrenhaus umsehen. Von dort sind die Männer schließlich gekommen.“
„Glauben sie, dass der Graf etwas damit zu tun hat?“
„Keine Ahnung. Aber es besteht die Wahrscheinlichkeit, dass er nichts davon weiß.“
„Woraus schließen sie das?“
„Weil er nicht dabei war.“
„Vielleicht will er sich nur nicht die Finger schmutzig machen.“
„Wäre auch denkbar.“
„Oder er saß im LKW.“
„Könnte auch sein. Da wäre aber immer noch das seltsame Messer, dass nach dem letzten Mord hier gefunden wurde. Vielleicht stammen die Männer ja aus Dagestan und einer von ihnen hat es in der Nacht verloren. Der Graf hat sie möglicherweise eingestellt, ohne zu wissen, um wen es sich handelt.“
„Da sie gerade das Messer erwähnen: Die Polizei hatte ja neben dem toten Herrn Schäfer auch den Cowboyhut unseres Westernreitlehrers gefunden. Jetzt haben sie seinen Besitzer verhaftet.“
„Was?!?“
„Kommissar Saudow glaubt, dass er und der Stallbursche den Mord gemeinsam begangen haben. Irgendjemand hat gesehen, wie sich die beiden mit Herrn Schäfer gestritten haben.“
„Hm, das ist aber noch kein Grund für einen Mord.“
„Das denke ich auch, aber der Kommissar sieht das anders.“
Schmickler dachte einen Moment nach. Dann sagte er: „Ich fahre jetzt zum Herrenhaus. Mit ein bisschen Glück finde ich dort weitere Hinweise. Noch eine Frage: Wann erwarten sie die nächste Heulieferung?“
„Übermorgen.“
Schmickler verabschiedete sich von Herrn Stellwart und fuhr zu seinem nächtlichen Beobachtungsposten oberhalb des Herrenhauses. Jetzt bei Tag sah die Gegend ganz anders aus. Er setzte sich mit einem Fernglas an den Rand der Lichtung und schaute angestrengt hinunter. Unten waren ein paar Männer bei der Arbeit. Zwei hantierten an den Pferdeställen, zwei weitere

arbeiteten im Hof. Es schien, dass sie ein paar schadhafte Stellen im Mauerwerk der Vorburg ausbesserten. Waren das die Männer, die er letzte Nacht gesehen hatte? Aufmerksam schaute er durch das Fernglas. Die Männer kamen ihm schon irgendwie bekannt vor. Aber jetzt bei Tageslicht, sah die Welt anders aus als nachts. Eine ganze Weile beobachtete er das Herrenhaus, ohne das ihm etwas ungewöhnliches auffiel. Die Männer führten die üblichen Arbeiten aus; nichts besonderes. Offenbar beschränkte sich der seltsame Teil ihrer Arbeit auf die Nachtstunden. Um die Männer zu identifizieren, müsste er zum Herrenhaus hinuntergehen und sie aus der Nähe betrachten. Aber er hatte sie nachts nur für ein paar kurze Augenblicke gesehen. Würde er sie überhaupt wiedererkennen? Wenn er jetzt hinunterginge, würden die Männer ihn sehen und der Graf würde sich wundern, dass er schon wieder da war. Das würde nur unnötig Misstrauen wecken. Aber wie sollte er weiter vorgehen? Sollte er seine ehemaligen Kollegen über seine Entdeckung informieren?
Nach einigem Überlegen entschied sich Schmickler bis zur nächsten Heulieferung zu warten und das Heu unauffällig zu untersuchen, bevor die Heudiebe wiederkämen. Er musste unbedingt herausfinden, warum das Heu mitten in der Nacht vom Hof weggebracht wurde. Da er hier im Moment nichts weiter ausrichten konnte, fuhr er nach Hause. Bis Übermorgen würde er sich einfach frei nehmen.
Am fraglichen Tag, an dem Herr Stellwart die Heulieferung erwartete, fuhr Schmickler schon am frühen Vormittag zum Reiterhof. Diesmal brauchte er nicht lange zu warten, bis etwas geschah. Er hatte gerade seinen Wagen vor den Ställen geparkt, als ein großer Lastwagen mit Heuballen um die Kurve bog, die Ställe passierte und vor der oberen Reithalle anhielt. Aus dem Stall kam Herr Stellwart angelaufen. Schmickler erklärte ihm kurz, dass er die Heuballen untersuchen wolle. Dann begann Herr Stellwart mit dem Abladen. Die einzelnen Ballen wurden mit dem Traktor von der Ladefläche genommen und hinter der Reithalle aufgestapelt. Schmickler beobachtete das Abladen sorgfältig und begutachtete die Heuballen. Außer einem kleinen blauen Farbtupfer an einigen der Ballen, gab es auf dem ersten Blick nichts besonderes zu entdecken. Bald war die Fuhre abgeladen und der Lastwagen verließ den Hof wieder. Schmickler stieg zu Herrn Stellwart auf den lärmenden Traktor.
„Bitte nehmen sie diesen Heuballen dort auf und fahren sie ihn irgendwo hin, wo wir ihn ungestört auseinandernehmen können“, rief er Herrn Stellwart zu, den Motorenlärm übertönend, und zeigte auf einen der Ballen.
Herr Stellwart nickte und spießte den Ballen mit der Traktorgabel auf. Dann fuhren sie hinter den alten Stall. Herr Stellwart legte den Ballen vor die geschlossene hintere Stalltüre. Hier waren sie weitgehend ungestört. Schmickler sprang vom Traktor herunter und machte sich sofort am Heuballen zu schaffen. Herr Stellwart stellte den Motor ab und sprang ebenfalls vom Traktor herunter. Gemeinsam zerfledderten sie den Heuballen, jedoch ohne Erfolg.
„Verdammt!“, rief Schmickler. „Ich hätte geschworen, dass in dem Ballen irgendetwas versteckt ist.“
„Wahrscheinlich haben wir den falschen erwischt. Warum waren sie sich eigentlich so sicher, das dieses hier der richtige Ballen sei?“
„Wegen der Farbmarkierung“, sagte Schmickler und zeigte auf ein paar eingefärbte Halme die jetzt achtlos hingeworfen auf dem Boden lagen. „Irgendwie müssen die doch erkennen, welche Ballen sie mitnehmen müssen.“
„Möglicherweise ist einfach nur Farbe auf diesen Ballen getropft. Wir sollten noch einen Ballen überprüfen“, sagte Herr Stellwart.
Also stiegen sie beide auf den Traktor, fuhren hinter die obere Reithalle und holten einen weiteren Ballen Heu hinter den alten Stall. Diesmal hatten sie mehr Erfolg. Tatsächlich stießen sie schon nach kurzer Suche auf eine Holzkiste. Mit einem großen Schraubenzieher aus Herrn Stellwarts Werkzeugkasten öffnete Schmickler die Kiste. Zum Vorschein kamen zunächst undefinierbare Metallteile. Bei näherem Hinsehen stellten sie jedoch fest, dass es sich um Teile von Maschinenpistolen und anderen Schusswaffen handelte. Schmickler stieß einen leisen Pfiff aus.
„Was wollen die denn damit?“, fragte Herr Stellwart irritiert.
„Das kann ich mir schon denken“, antwortete Schmickler. „In Dagestan gibt es politische Aufstände. Die brauchen die Waffen für ihren Kampf gegen die russische Armee.“
„Dann ist ja alles klar: Eine Gruppe Dagestaner schmuggelt Waffen in Heuballen versteckt. Die Leute nisten sich auf dem Herrenhaus ein und benutzen meinen Reiterhof als Zwischenstation. Die Heuballen werden zusammen mit anderen, harmlosen Ballen angeliefert. Nachts kommen die dann, um die Ballen abzuholen und weiterzutransportieren. Vermutlich geht es via LKW von hier aus nach Osteuropa. Mit dem LKW können die nicht bis an den Hof heranfahren; das würde zuviel Lärm machen und wäre auch sonst zu auffällig. Also kommen sie nachts mit dem Pferdefuhrwerk, fahren die Ballen in den Wald neben der Autobahn und verladen sie dort. So nahe bei der Autobahn hört sie niemand, außerdem ist die Ecke dort nachts menschenleer. Von der einsamen Landstraße mal eben in den Wald abzubiegen ist auch kein Problem. Warum aber haben die auch noch drei Menschen ermordet?“
„Offenbar haben die drei Ermordeten etwas gemerkt und sind denen in die Quere gekommen. Übrigens müssen die Dagestaner einen Verbündeten auf ihrem Reiterhof gehabt haben.“
„Der ukrainische Stallbursche?“
„Genau. Vielleicht ist er gar kein Ukrainer, sondern Dagestaner.“
„Dann ist es doch sein Messer, das die Polizei gefunden hat?“
„Es kann auch einem der anderen Männer gehören. Aber wahrscheinlich steckt er mit denen irgendwie unter einer Decke.“
„Wäre es nicht an der Zeit die Polizei über unsere Entdeckung zu informieren?“
„Müssen wir wohl. Der Reitlehrer ist vermutlich unschuldig und wie weit der Stallbursche darin steckt, kann ich derzeit nicht sagen. Zunächst aber müssen wir die Kiste verschwinden lassen und das Heu wegräumen.“
Eine Stunde später: Ungläubig stand Kommissar Saudow in einem Wirtschaftsraum hinter dem Stall vor der offenen Kiste und betrachtete die Waffenteile: „Sie hätten nicht auf eigene Faust ermitteln dürfen. Im übrigen machen sie sich strafbar, wenn sie der Polizei Informationen vorenthalten.“
„Sie waren doch mit dem Reitlehrer beschäftigt“, gab Schmickler süffisant zurück. „Und wenn ich sie wäre, würde ich den Stallburschen freilassen.“
„Warum das?!?“ Saudow schaute irritiert drein.

„Weil wir nur so herausfinden, ob er mit dem Tätern unter einer Decke steckt.“
„Wir haben doch sein Messer am Tatort gefunden.“
„Woher wissen sie, dass es wirklich sein Messer ist?“
„Das ist nicht mein Problem. Das muss der Richter entscheiden. Im übrigen bekomme ich Ärger mit der Staatsanwaltschaft, wenn ich einen Verdächtigen einfach so laufen lasse.“
„Sie haben doch noch den Reitlehrer“, sagte Schmickler und grinste.
Saudow warf ihm einen wütenden Blick zu.
„Was werden sie als nächstes tun?“, fragte Herr Stellwart.
„Ich fahre jetzt zu meiner Dienststelle und hole mir einen Einsatzbefehl. Für diese Aktion brauche ich außerdem die ganze Dienstgruppe. Dann beantrage ich einen Durchsuchungsbefehl für das Herrenhaus.“
„Wann rechnen sie damit, dass sie losschlagen können?“, fragte Schmickler, der diese Prozeduren noch zu gut in Erinnerung hatte.
„Frühestens übermorgen“, antwortete Kommissar Saudow. „Und sie unternehmen nichts ohne mich. Keine Extratouren, bitte!“
„Was machen wir aber, wenn die Täter heute Nacht wiederkommen?“, fragte Herr Stellwart.
„Bleiben sie sicherheitshalber im Haus.“
„Können sie nicht ein paar Leute hier lassen?“
„Wo denken sie hin!“, sagte der Kommissar entrüstet. „Wir haben akuten Personalmangel. Ich kann keinen Mann entbehren.“
„Warum dauert das eigentlich so lange, bis sie etwas unternehmen?“, fragte Herr Stellwart ungeduldig.
„Das ist nun mal so“, antwortet der Kommissar. „Ja, wenn es Neonazis wären, dann könnte ich sofort alle Papiere kriegen. Aber bei Dagestanern dauert es halt.“
Der Kommissar gab seinen Leuten ein Zeichen und diese trugen die Kiste in ein bereitstehendes Auto.
„Haben sie noch weitere Kisten gefunden?“
„Nein, aber wir vermuten, dass in den Heuballen noch mehr Kisten versteckt sind“, antwortete Herr Stellwart arglos.
„In diesem Fall muss ich die Heuballen beschlagnahmen“, sagte der Kommissar.
„Was?!?“ Herr Stellwart war perplex.
„Wenn sie das jetzt tun, sind die Täter doch gewarnt“, rief Schmickler entrüstet.
„Tut mir leid, aber Vorschrift ist Vorschrift. Ich darf keine Waffenteile einfach so in der Gegend herumliegen lassen. Außerdem könnten sich spielende Kinder damit verletzen. Im übrigen brauche ich von ihnen beiden eine Aussage, dass sie mit dieser Sache nichts zu tun haben...“
Während Jakob Schmickler und Herr Stellwart noch ungläubig schauten, gab Kommissar Saudow seinen Leuten wieder ein Zeichen. Dann telefonierte er kurz mit seinem Handy und bestellte einen Transportlaster. In weniger als einer Stunde waren alle fraglichen Heuballen aus ihrem Depot hinter der oberen Reithalle verschwunden und die Polizei war abgerückt. Wahrscheinlich gab es wieder Ochsenbrust in der Kantine.
Herr Stellwart und Jakob Schmickler standen vor dem halbleeren Heudepot.
„Was machen wir jetzt?“, fragte Herr Stellwart resigniert.
„Uns bleibt nur eines: Haben sie zufällig einen Eimer blaue Farbe?“
„Herr Stellwart brauchte nicht lange zu suchen, dann hatte er das Gewünschte gefunden. Schmickler nahm die Farbe und markierte mit einem Pinsel willkürlich ein paar Heuballen.
„Hoffentlich sieht uns jetzt niemand“, sagte er grinsend zu Herrn Stellwart. „Vermutlich werden die nicht sofort nachschauen, ob das die richtigen Ballen sind. Jetzt brauche ich nur noch ein gutes Versteck.“
„Wozu das?“
„Ich will unbedingt dabei sein, wenn die Dagestaner heute Nacht die Heuballen abholen.“
„Ganz alleine?“
„Wollen sie etwa mitmachen?“
„Nun ja, ich bin nicht gerade ein Superheld. Aber ich kann sie wohl kaum alleine auf so eine gefährliche Mission schicken.“
„Finde ich sehr mutig von ihnen. Sie brauchen aber nicht dabei zu sein. Ich benötige allerdings etwas, wo ich mich verstecken kann.“
„Ich bringe ihnen einen Pferdeanhänger. Den parke ich so, als wenn er hier einfach nur abgestellt wäre. Darin können sie sich prima verstecken. Ich werde auch noch ein paar von den Einstellern fragen. Vielleicht macht jemand mit. Aber ist ihnen klar, dass wir gegen die ausdrückliche Anweisung von Kommissar Saudow handeln?“
„Wir sind Zivilisten. Für uns gilt seine Dienstvorschrift nicht. Außerdem ist ihm ja auch egal, was mit ihnen oder ihrer Familie wird, wenn die Leute merken, dass die Ballen weg sind.“
„Stimmt auffällig. Aber was wollen sie tun, wenn die Dagestaner wiederkommen? Dass die Heuballen klauen, wissen wir doch bereits. Sollen wir die vielleicht alleine festnehmen?“
„Nein, natürlich nicht.“
„Und was wollen sie dann mit dieser äußerst riskanten Aktion erreichen?“
„Zunächst will ich sehen, ob die merken, dass es nicht die richtigen Heuballen sind. Wenn ja, sind sie gewarnt und könnten versuchen sie und ihre Familie zu bedrohen. Vergessen sie die drei Morde nicht. Solchen Leuten kommt es auf ein paar Tote mehr oder weniger nicht an. Deshalb ist es besser, wenn sie ein paar markierte Heuballen finden. Dann interessiert mich, wie sie die Heuballen ohne Traktor verladen. Und außerdem will ich versuchen das Verladen auf Video aufzuzeichnen. Als Beweismaterial.“
„Warum verstecken sie sich nicht gleich in einem der Heuballen und lassen sich mit auf den LKW verladen?“, fragte Herr Stellwart provozierend.
„Daran habe ich auch gedacht, aber dummerweise leide ich an Heuschnupfen“, sagte Schmickler ironisch grinsend.
„Sie wollen sich also mit der Videokamera in einem Pferdehänger verstecken und einen Film drehen?“

„Genau.“
„Nur nebenbei gefragt: Wie, denken sie, passen die drei Toten da hinein?“
„Offenbar sind die Leute von den dreien überrascht worden. Herrn Juchem haben sie noch am gleichen Abend unter einen Heuballen gelegt. Frau Zerwas musste wohl am frühen Morgen dran glauben. Vielleicht haben die beiden versucht die Täter zu beobachten oder sind ihnen hinterhergeschlichen; genau werden wir das wohl nie erfahren. Die Männer haben sie entdeckt und zum Schweigen gebracht. Die ersten beiden Morde hätten auch als Unfälle durchgehen können, aber dann sind die Täter wohl nervös geworden. Auf jeden Fall haben sie einen Fehler gemacht, denn der dritte Mord war eindeutig ein Mord. Offenbar hat auch Herr Schäfer etwas gemerkt oder irgendwie Verdacht geschöpft.“
„Und warum hat Frau Zerwas in die Ecke der Box gezeigt, bevor sie starb?“
„Ganz einfach: Sie hat auf das Heu gezeigt. Sie wollte uns damit einen Hinweis geben. Die Täter haben sie in die Box gelegt und das Pferd mit ein paar gezielten Tritten aggressiv gemacht.“
„Aber warum lag der Cowboyhut neben dem toten Herrn Schäfer?“
„Den haben die Gangster irgendwo gefunden und dorthin gelegt, um eine falsche Spur zu legen, sozusagen.“
„Und das Messer?“
„Das hat wahrscheinlich wirklich einer von ihnen verloren.“
„Und woher hatten die Männer den Traktorschlüssel?“
„Da gibt es drei Möglichkeiten: Entweder haben sie ihn geklaut, gefunden oder jemand hat ihn besorgt. Wo bewahren sie den Schlüssel eigentlich auf?“
„Im Flur vor meiner Wohnung.“
„Wer hat dort Zugang?“
„Der Stallmeister, der Bursche und natürlich alle aus meiner Familie.“
„Dann hätte zum Beispiel der ukrainische Stallbursche den Schlüssel entwenden können?“
Herr Stellwart dachte nach: „Das brauchte er gar nicht. An besagtem Tag war er spät nachmittags noch mit dem Traktor unterwegs gewesen. Er sollte Silagefutterballen aus dem Depot hinter den Weiden zum Hof bringen. Also steckt er mit denen unter einer Decke.“
„Möglich wär’s. Einer muss denen schließlich Informationen über den Hof beschafft haben.“
„Jetzt müssen sie nur noch erklären, wieso die zwei Bretter zwischen dem Heu lagen.“
„Ich denke, dass die für den Verladevorgang gebraucht werden. Heute Abend werde ich es aber genau wissen.“
Nächtliche Ruhe herrschte auf dem Reiterhof. Jakob Schmickler schaute durch einen kleinen Spalt aus der hinteren Türe des Pferdetransportwagens, den Herr Stellwart neben dem Heudepot geparkt hatte. Von diesem Beobachtungsposten aus konnte er das Heudepot hinter der oberen Reithalle und den Zufahrtsweg gut einsehen. Er wusste nicht genau, wann die Männer kommen würden. Zwar war noch nichts zu sehen, aber er konnte sich dennoch nicht zu oft bewegen, um sich nicht durch das Schaukeln des Transportanhängers zu verraten. Neben ihm saß Herr Stellwart und schaute ebenfalls durch einen Spalt nach draußen. Schräg gegenüber in einem anderen Pferdeanhänger warteten Geraldo Morgenrot, der Westernreitlehrer und Besitzer des Cowboyhutes, den Kommissar Saudow inzwischen mangels Beweisen freilassen musste, Paul Maier, ein Einsteller dem ein ehemaliges, halbwildes Jagdpferd gehörte und der Stallmeister Walter Hochstrasser. Die ersten beiden waren über einen Meter neunzig groß, der Stallmeister war nur unwesentlich kleiner und alle drei waren bereit der Gefahr ins Auge zu blicken. Mit Schlagwerkzeugen, Messern und Pfefferspray bewaffnet saßen sie in dem zweiten Hänger und beobachteten ebenfalls das Terrain.
„Was glauben sie, wie lange wir warten müssen?“, fragte Herr Stellwart.
„Keine Ahnung, aber wenn wir Pech haben, dauert es noch. Haben sie das Seil besorgt, um das ich sie gebeten hatte?“
„Ich habe es bei mir. Obwohl ich nicht genau weiß, wofür sie das brauchen. Übrigens: Was machen wir eigentlich, wenn die uns bemerken?“
„Dann improvisieren wir.“
„Aha“, sagte Herr Stellwart tonlos. „Sie wissen schon, dass ich eine Frau und zwei Kinder zu versorgen habe?“
„Das fällt ihnen aber früh ein. Aber noch ist Zeit, noch können sie gehen, wenn sie wollen.“
„Ich kann sie doch hier nicht alleine lassen.“
„Sehr anständig von ihnen“, sagte Schmickler und grinste verlegen.
Es dauerte tatsächlich beinahe zwei Stunden, bis sich von weitem der seltsame Zug dem Reiterhof näherte. Die Männer nahmen keine Notiz von den Pferdetransportern und machten sich sofort an die Arbeit. Offenbar wollten sie möglichst schnell fertig werden. Vielleicht wurde ihnen die Sache auch langsam zu heiß. Drei Morde waren schließlich kein Pappenstiel. Wie in den Nächten zuvor, ging die Arbeit routiniert und geräuschlos vonstatten. Schmickler hatte seine digitale Videokamera durch einen Holzspalt auf das nächtliche Treiben gerichtet und filmte, was die Kamera hergab. Diesmal ging alles sehr schnell, aber immerhin konnte Schmickler beobachten, wie die Männer mit Hilfe von zwei Wagenhebern den obersten von fünf gestapelten Heuballen nach vorne kippten und dann vorsichtig mit dem Flaschenzug nach unten auf den Heuwagen abseilten. Unter den Wagenhebern lagen zwei Holzbretter, die diesen auf dem weichen Untergrund halt gaben. Dafür also wurden die Bretter benötigt!
Als die Männer ihre Arbeit beendet hatten, machte sich der seltsame Zug auf den Weg zur Autobahnunterführung. Ein Mann saß auf dem Kutschbock, drei liefen nebenher. Nachdem sie sich etwa zweihundert Meter entfernt hatten, öffnete Schmickler die Tür des Pferdeanhängers und sprang hinaus.
„Los, hinterher!“, flüsterte er zu Herrn Stellwart und winkte hinüber zu dem anderen Hänger, dessen Tür sich augenblicklich öffnete.
Herr Stellwart schaute Schmickler leicht entgeistert an: „Was haben sie denn vor?“
„Wir sollten unbedingt einen Blick auf den Lastwagen werfen. Vielleicht können wir das Kennzeichen sehen. Nehmen sie das Seil mit.“

Schmickler legte die Videokamera in den Hänger und lief leicht geduckt los. Morgenrot, Maier und Hochstrasser folgten ihm, jeder mit einer schweren Eisenstange in der Hand. Herr Stellwart war zwar nicht begeistert, aber schließlich schloss er sich den dreien an. Immer auf ihre Deckung achtend, liefen sie durch die Nacht hinter dem Fuhrwerk her. Leider gab es nicht viel, wo man sich hätte verstecken können, nur das Gestrüpp bei den Fundamenten der Hochspannungsmasten, die mitten auf dem freien Feld standen, bot ein wenig Sichtschutz. Aber zum Glück war es dunkel und niemand drehte sich um. Ein schneller Spurt und sie hatten die Autobahnunterführung erreicht. Schmickler stoppte und wartete, bis sein Atem sich beruhigt hatte. Herr Stellwart hatte weniger Probleme mit seiner körperlichen Kondition. Die Arbeit auf dem Reiterhof war offenbar doch gesünder, als die eines Ermittlers, der eher selten hinter Gangstern herläuft, so wie heute Nacht. Auch die drei anderen konnten problemlos mithalten. Schmickler fühlte sich an alte Zeiten erinnert. Damals, als er sich für den Dienst beim Sondereinsatzkommando beworben hatte, war er besser in Form gewesen. Aber dann waren da diese neun Disziplinarverfahren... Jetzt war aber nicht die Zeit darüber nachzudenken. Auf der anderen Seite der Unterführung war eine gefährliche Gangsterbande bei der Arbeit und nur er, Jakob Schmickler, und seine Helfer konnte sie aufhalten. Das war das Stichwort: Aufhalten! Sie mussten sie irgendwie aufhalten. Aber wie? Er fühlte nach dem taktischen Messer in seiner Kampfweste. Er würde einfach den alten Trick versuchen und die Autoreifen durchstechen. Dann kann der Laster hier nicht weg. Aber die Männer? Es waren mindestens fünf, vier beim Pferdefuhrwerk und einer, der den Laster fuhr, und vermutlich bewaffnet. Würden sie mit denen fertig werden?
Aber zunächst galt es unentdeckt die Autobahnunterführung zu durchqueren. Er gab den anderen ein Zeichen ihm zu folgen und vorsichtig schlichen sie durch den dunklen Tunnel. Auf der anderen Seite waren die Männer gerade damit beschäftigt das Pferdefuhrwerk zu wenden. Noch drehten sie ihnen den Rücken zu. Das war die Chance im gegenüberliegenden Wald zu verschwinden. Von dort hatten sie einen besseren Blick und konnten sich gut verstecken. Wieder gab Schmickler ein Zeichen, dann liefen sie los. Unentdeckt gelangten sie in den Wald und suchten hinter einem Baumstamm Deckung. Weiter hinein konnten sie nicht, ohne im Unterholz einen Höllenlärm zu verursachen, der sogar die lauten Geräusche der benachbarten Autobahn übertönen würde.
„Wir sollten versuchen uns näher ran zu schleichen“, sagte Schmickler. „Vielleicht hören wir, was sie sagen.“
„Aber wenn es Dagestaner sind, verstehen wir sie doch eh nicht“, warf Herr Stellwart ein. „Außerdem ist es hier viel zu laut.“
„Hm, da könnten sie Recht haben“, sagte Schmickler. Daran hatte er im Moment nicht gedacht. Also blieben sie hinter dem Baumstamm und schauten auf den Platz am Wegrand, auf dem die Männer gerade das Fuhrwerk gewendet hatten. Jetzt standen sie da und warteten auf dem Lastwagen.
Plötzlich löste sich einer der Männer aus der Gruppe und kam genau auf ihr Versteck zu. Sie hielten dem Atem an und Schmickler tastete nach dem Pfefferspray in seiner Kampfweste. Der Mann ging einige Meter in das Unterholz hinein und blieb kurz vor dem Baumstamm stehen, hinter dem Schmickler und seine Helfer Deckung gefunden hatten. Ob er sie bemerkt hatte? Nein, ihn quälte ein Bedürfnis und er wollte sich hier Erleichterung verschaffen. Er öffnete seine Hose und wollte gerade seinen Strahl auf den Waldboden richten, als Schmickler ihm einen kräftigen Hieb mit dem Teleskop-Schlagstock verpasste. Beinahe lautlos sackte der Mann zusammen, während sich sein Blaseninhalt über seine Hose ergoss. Schmickler zog den leblosen Körper hinter den Baumstamm.
„Nehmen sie das Seil und fesseln sie ihn!“, befahl er Herrn Stellwart. Dieser war zwar aufgeregt, aber er gehorchte sofort.
„Musste das sein?“, fragte er dennoch.
„Der hätte uns sonst entdeckt“, sagte Herr Morgenrot.
„Aber was machen wir jetzt, wenn die anderen nach ihm suchen?“, warf Herr Stellwart ein.
Schmickler wurde nun vom Teufel geritten: „Wir machen mit ihnen das Gleiche, wie mit dem da. Seien sie also sparsam mit dem Seil.“
Morgenrot, Maier und Hochstrasser nickten zustimmend. Alle drei waren offensichtlich recht abenteuerlustig, auch wenn sie wussten, dass es gefährlich war. Die übrigen Dagestaner hatten noch nicht gemerkt, dass ihr Kumpan in der Dunkelheit verschwunden war. Untätig standen sie herum und warteten auf den Lastwagen. Schmickler durchsuchte den Bewusstlosen. Er brauchte nicht lange zu suchen, dann hatte er eine Schusswaffe gefunden: Eine Tokarev 7,62mm, eine alte sowjetische Militärpistole, die aber immer noch sehr beliebt ist. Dann wandte er sich an seine abenteuerlustigen Begleiter: „Glauben sie, dass sie unbemerkt auf die andere Seite schleichen können?“
Alle drei nickten. Für ein paar alte Pfadfinder war so was kein Problem.
„Von dort aus kommen sie vielleicht besser an den Laster, um die Reifen zu zerstechen. Und wenn es nicht anders geht, müssen wir uns halt unserer Haut wehren.“
Die drei Männer nickten wieder und schlichen los, immer am Waldrand entlang, bis hinter das Pferdefuhrwerk. Hoffentlich ließ sich der Lastwagen noch etwas Zeit. Schmickler konnte sie bald nicht mehr sehen, obwohl gelegentlich Scheinwerfer der auf der Autobahn vorbeifahrenden Autos Lichtschneisen durch die Nacht schnitten. Von weitem schien das schwache Licht eines Rastplatzes herüber. Der Lärm der auf dem Damm über ihren Köpfen vorbeirasenden Autos übertönte jedes andere Geräusch. Schmickler beobachtete die drei Dagestaner bei dem Pferdefuhrwerk. Drei Mann! Das wäre doch zu schaffen, oder?
Plötzlich löste sich einer der Männer aus der Gruppe und lief auf den Wald zu, gerade dorthin, wo Morgenrot, Maier und Hochstrasser soeben hingeschlichen waren. Musste der etwa auch mal? Schmickler konnte nicht sehen, was nun geschah. Der Mann verschwand in der Dunkelheit und seine beiden Komplizen blieben alleine zurück. Schmickler schaute intensiv durch die Dunkelheit, konnte dort drüben aber nichts entdecken. Als der Mann nach einer Weile nicht zurückkam, wurden die beiden übrigen Männer unruhig. Das war der gefährlichste Moment, wie Schmickler noch aus seiner Polizeiausbildung wusste. Jetzt würden sie nach ihren Kumpanen suchen. Er sah, wie die beiden Männer ihre Waffen zogen und sich suchend umblickten. Was würden sie jetzt tun? Würde einer von ihnen bei dem Fuhrwerk bleiben und nur der andere nach den beiden Verschwundenen suchen? Die beiden waren offenbar nicht gewillt sich zu trennen. Gemeinsam schlichen sie mit gezogenen Waffen durch die stockdunkle Nacht, genau auf Schmickler und Stellwart zu. Schmickler drückte Herrn Stellwart wortlos die Pfeffersspraydose in die Hand. Dieser verstand und machte sich bereit die Dose einzusetzen, wenn nötig. Schmickler zog seinen

Schlagstock und hielt sich bereit. Die Männer waren nur noch wenige Meter entfernt, als Schmickler drei Schatten hinter ihnen sah. Das konnten nur Morgenrot, Maier und Hochstrasser sein. Schmickler entschloss sich die beiden Dagestaner abzulenken. Er nahm einen Erdklumpen und warf ihn auf die beiden Männer. Diese schnellten herum und schauten in die Richtung, aus welcher der Erdklumpen gekommen zu sein schien. Schmickler warf einen zweiten Klumpen hinterher. Jetzt hatten Schmicklers drei Helfer die beiden Männer erreicht und schlugen mit ihren Eisenstangen auf sie ein. Schmickler stürmte mit der Tokarev in der Hand aus dem Gebüsch, aber die Dagestaner waren schon überwältigt.
„Was ist mit dem vierten Mann?“, fragte Schmickler.
„Der schläft eine Weile“, antwortete Hochstrasser grinsend. „Herr Morgenrot hat einen sehr kräftigen Schlag.“
„Herr Maier hat ihn abgelenkt und ich habe zugeschlagen“, fügte Morgenrot hinzu.
„Prima!“, antwortete Schmickler. „Holen sie ihn her, während wir die beiden hier fesseln.“
Herr Stellwart hatte inzwischen angefangen die beiden Männer zu vertäuen, Hochstrasser half ihm dabei. Noch bevor sie fertig waren, kamen Morgenrot und Maier mit dem vierten Mann zurück.
„Jetzt haben wir sie alle beisammen“, sagte Schmickler zufrieden grinsend. „Aber wo bleibt eigentlich der Lastwagen?“
Sie warteten eine ganze Weile, aber der Lastwagen kam nicht. Irgendetwas musste passiert sein. Nach mehr als einer Stunde des Wartens verluden sie die Dagestaner auf den Heuwagen und fuhren zurück zum Reiterhof. Dort sperrten sie die gefesselten Männer in einen Pferdehänger. Nachdem sie die Pferde ausgespannt hatten, telefonierten sie mit Kommissar Saudow. Dieser fühlte sich erheblich in seiner Nachtruhe gestört. Es war schon hell am nächsten Morgen, als er mit einem Trupp Polizisten anrückte, um die Männer in Gewahrsam zu nehmen.
„Sie haben gegen meine ausdrückliche Anweisung gehandelt“, keifte er. „Ich habe ihnen doch gesagt: Keine Extratouren.“
„Tut uns leid, Herr Kommissar“, sagte Schmickler. „Aber es war Gefahr im Verzug. Wir hatten nicht einmal Zeit sie vorher anzurufen.“
„Sie werden deswegen noch Ärger kriegen, Schmickler“, drohte der Kommissar und stampfte wütend davon.
Es war jetzt sieben Uhr morgens. Herr Stellwart hatte die Gaststube neben der unteren Reithalle aufgeschlossen und die fünf Helden der Nacht gingen hinein. Herr Stellwart warf die Kaffeemaschine an. Dann setzte er sich zu den anderen dreien an den Tisch. Schmickler war zufrieden: der Fall war gelöst. Morgenrot, Maier und Hochstrasser grinsten breit. Ihnen hatte die nächtliche Aktion sichtlich Spaß bereitet.
„Ich verstehe nur nicht, wo der LKW geblieben ist“, sagte Herr Maier.
„Vielleicht hatte er eine Reifenpanne“, scherzte Herr Morgenrot. „Aber, Herr Schmickler, erklären sie uns doch jetzt bitte mal genau, was eigentlich los ist.“
„Ganz einfach: Die Dagestaner schmuggeln Kriegswaffen, die sie in Heuballen verstecken, über diesen Reiterhof nach Dagestan. Die präparierten Heuballen werden zwischen echten Heuballen versteckt und wie üblich angeliefert. Der ukrainische Stallbursche, der vermutlich gar kein Ukrainer sondern Dagestaner ist, sorgt dafür, dass die Ballen so gestapelt werden, dass sie problemlos nachts mit einem Flaschenzug und ein paar Wagenhebern verladen werden können. Er ist quasi der Kontaktmann hier auf dem Reiterhof. Die übrigen Männer nisteten sich in dem Herrenhaus ein, von wo aus sie nachts mit dem alten Heuwagen losziehen, die Ballen lautlos von hier wegbringen und hinter der Autobahnunterführung auf einen Laster verladen. Herr Juchem, Frau Zerwas und Herr Schäfer sind denen zufällig in die Quere geraten und mussten sterben. Bei den vier Männern dürfte es sich wohl um die Mörder der drei handeln. Einer von ihnen hat dabei sein Messer der Marke Kizlyar verloren; eine bekannte dagestanische Messerschmiede. Ich betrachte damit den Fall als gelöst, denn ich sollte ja die drei Morde aufklären. Mit dem Waffenschmuggel soll sich die Polizei beschäftigen.“
„Glauben sie, dass für uns noch Gefahr besteht?“, fragte Herr Stellwart.
„Nein, ich denke, der Lastwagen ist deshalb nicht gekommen, weil die Bande irgendwie den Braten gerochen hat. Aus irgendwelchen Gründen sind diese vier wohl nur nicht informiert worden.“
Sie saßen noch eine ganze Weile zusammen in der Gaststube. Dann aber übermannte sie die Müdigkeit und jeder fuhr nach Hause in sein Bett.
Es war schon fast dunkel, als Schmickler aus seinem Schlummer erwachte. Geweckt hatte ihn das Klingeln des Telefons. Am Apparat war Herr Stellwart.
„Gerade hat der Kommissar angerufen. Der Stallbursche hat gestanden, dass er den Schmugglern geholfen hat. Allerdings behauptet er, sie hätten ihn erpresst und seine Familie bedroht. Der Lastwagen ist auf der Autobahn in eine Polizeikontrolle geraten und wurde wegen schwerer Sicherheitsmängel stillgelegt. Die Bremsen hatten wohl nicht richtig funktioniert. Das Messer gehört einem der Dagestaner, nicht dem Stallburschen. Der ist tatsächlich Ukrainer, sagte der Kommissar.“
„Dann wäre ja alles restlos geklärt“, sagte Schmickler zufrieden. „Auch wenn ich nicht in allem recht behalten habe“
„Ich möchte ihnen nochmals für ihre Hilfe danken, Herr Schmickler“, sagte Herr Stellwart. „Ich weiß nicht, was ich ohne sie gemacht hätte. Jetzt herrscht wieder Ruhe auf dem Reiterhof.“
„Ich schicke ihnen die Rechnung“, sagte Schmickler grinsend.
Er verabschiedete sich von Herrn Stellwart, legte das Telefon beiseite und lehnte sich in das Kissen zurück. Wieder ein Fall gelöst. Mal sehen, was als nächstes kommt.